Chef-Redakteur:
hur Levysohn in Berlin

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag:
Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

ummer 412. Berlin, Montag, den 17. August 1891. XX. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Von
Arthur Levysohn.

e Hochfluth des russisch-französischen Verbrüderungs-Enthusias- eginnt sich zu verlaufen, und auch an denjenigen Stellen, an man geneigt schien, die aktuelle Bedeutung des Kronstädter besuchs zu überschätzen, fängt man an, das an sich gewiß emerkenswerthe Ereigniß nach seiner wirklichen Tragweite zu n. Gewiß, es war ein großer Erfolg für die französische lik sowohl, wie für ihre gegenwärtigen Leiter, daß der Selbst- er aller Reußen sich entschloß, vor aller Welt zu bekennen, hr er jetzt gewillt ist, die königslose Regierung in Frankreich nen gleichberechtigten Faktor im europäischen Staatenleben kennen. Es war noch bedeutungsvoller, daß der Zar sogar zögerte, auch die für ihn ohne Zweifel peinvollste Konsequenz Anerkennung, die Importirung der Marseillaise nach Rußland, mit der Wimper zu zucken, als etwas Unabwendbares mit in auf zu nehmen. Man kann sogar — ohne den staatsmännischen schaften des General-Kanzlers v. Caprivi zu nahezutreten — eingestehen, daß diese so demonstrative Verständigung zwischen blik und Zarenthum wahrscheinlich nicht so offen hervorgetreten wenn bei uns noch der „eiserne Kanzler" die Zügel der ärtigen Politik in der Hand gehabt hätte. Denn wie er im de war, dank seiner geschichtlichen Vergangenheit, gleichsam mit n Blick die Revanchehelden Frankreichs zu bändigen, so war gleich auch in den Augen Alexanders III. der Ritter St. , welcher im Stande war, im Interesse der monarchischen und der Solidarität aller Dynastien, die Umsturzbestrebungen, ie sich greifbar in der königslosen Staatsform verkörperten, g darnieder zu halten.

ieses historische Schwergewicht fehlt seinem Nachfolger, der noch in die üble Lage kam, all die Unsumme von Haß und Groll rbe zu übernehmen, welche die Bismarck'sche Politik der letzten , seit der Austreibung der russischen Werthe vom deutschen te, in der Seele der zarischen Politiker aufgestapelt hatte. Kam dazu, daß die Erneuerung des Dreibundes und die „Ehrenmit- schaft" Englands in dieser mitteleuropäischen Friedens-Vergesell- ung in Petersburg ein Gefühl der Isolirung hervorrufen e, so hat man ohne Zweifel die hauptsächlichsten Beweggründe, e ein[illegible] nn von der Natur des russischen Kaisers veranlassen en [illegible] das Schauspiel einer Verbindung der Republik Kommer[illegible]thums zu geben. Aber von diesem Schauspiel bis er [illegible]nstbarmachung Rußlands für die Revanchezwecke der n Chauvinistenpartei ist sicherlich der Weg noch weit, gleich man sich nicht verhehlen darf, daß der Zar mit diesem unlen in das republikanische Allianzgeleise auf einer schiefen e angelangt ist, auf welcher das Anlegen des friedensichernden nschuhes sehr große und kaum zu überwindende Schwierigkeiten ctet. Der Selbstherrscher kann sehr leicht, wie im Jahre 1877 Vater in Moskau, viel weiter getrieben werden, als er sich vor- ummen.

llein die Thatsache, daß den Russen zur Zeit noch das klein- ige Gewehr mangelt und daß zu dessen Beschaffung ein Zeit- von mehreren Jahren erforderlich sein dürfte, ist für alle ein Umstand, der vor Ueberraschungen zu schützen geeignet ist. Friedens-Brustwehr wird noch durch die in Frankreich an gebender Stelle vorherrschende Erkenntniß vermehrt, daß auch Lebelgewehr nicht allen den Anforderungen entspricht, die man iese Waffe gestellt hatte. So vereinigen sich denn Erwägungen isch-militärischer Natur in beiden Ländern, um die Begeisterungs- einigermaßen abzukühlen. Die großen Massen hüben und en lassen sich freilich durch dergleichen thatsächliche Erkenntniß beeinflussen, und so könnte der erste beste Zwischenfall, wie eren so manche zur Bismarckschen Zeit ereigneten, sehr leicht verhängnißvollere Folgen zeitigen, als den Schürern der russisch-französischen Verbrüderung im Grunde lieb sein darf, und deshalb haben wir alle Ursache, ohne eigentliche Beängstigungen zu empfinden, auf der Hut zu sein und in der Friedenshochwacht nicht zu erlahmen, die seit zwanzig Jahren den Kernpunkt der deutschen auswärtigen Politik bildet.

In Petersburg wie in Paris also plant man in den maßgebenden Kreisen gegenwärtig keine Friedensstörung. Daran muß man sich genug sein lassen. Der Zar wie der Präsident der Republik haben das Eine erreicht, daß sie aus der diplomatischen Vereinsamung herausgelangt sind, in welche sie die Bismarck'sche Dreibunds-Strategie verstrickt hatte. Auch das ist ein Triumph, der nicht unterschätzt werden sollte. Aber von diesem das Selbstbewußtsein beider Mächte kräftigenden Empfinden bis zu einer offenen Auflehnung gegen die beiden Friedensverträge, welche den gegenwärtigen Zustand Europas geschaffen haben, gegen den Frankfurter Frieden von 1871 und den Berliner Frieden von 1878, ist noch eine so vielfach abgestufte Skala zu durchlaufen, daß es mit einer überlegten und wissentlich herbeigeführten Kriegsgefahr gewiß noch gute Wege hat. Der Zar insbesondere dürfte inzwischen erkannt haben, wie gefährlich für ihn das Spiel mit den republikanischen Symbolen werden kann, deren freie Einfuhr in Rußland er soeben gestattete, und dieser Bruch mit dem politischen Prohibitivsystem, zu dem er sich bislang bekannt hat, mag ihm manche schlaflose Nacht und andere schlimme Zufälle bereiten. Denn es kann für ihn und seine nächsten Rathgeber kein Geheimniß geblieben sein, daß der in der politischen Welt Rußlands zum Ausbruch gelangte Enthusiasmus für die Franzosen zu einem nicht geringen Theil den Republikanern, als den Vertretern freiheitlicher Ideen, die sie seit 1789 so gern ins Ausland exportirten, gegolten hat. Für diesen Marseillaise-Taumel, den Alexander III. selbst mit entfesseln half, alsbald das bannende Zauberwort zu finden, mag jetzt innerlich des Selbstherrschers schwerste Sorge sein.

Die bedenkliche Hungersnoth, die gleichzeitig in weiten Gouvernements des großen Zarenreiches ausgebrochen, muß ihm unter solchen geistigen Vorbedingungen doppelt peinlich erscheinen. Man hat deshalb nicht nöthig, in dem Roggen-Ausfuhrverbot, welches soeben erlassen wurde, einen Akt besonderer Feindseligkeit gegen Deutschland zu erblicken, wie dies chauvinistische Gemüther bei uns gern glauben machen möchten. Kaiser Alexander acceptirt sogar die schwere finanzielle Schädigung, welche diese Unterbindung des russischen Ausfuhrhandels im Gefolge haben muß, um mit dem ihm geläufigen Hilfsmittel einer staatspolizeilichen Dazwischenkunft die elende Lage eines Theiles des russischen Volkes erträglicher zu gestalten. Daß dieses Ausfuhrverbot die Nebenfolge zeitigt, die Volksernährung im benachbarten Deutschland zu erschweren, mag gewissen russischen Politikern dabei als eine angenehme Vergeltung für die Schädigungen erscheinen, welche den russischen Werthen seiner Zeit bei uns durch das Verbot ihrer Lombardirung seitens der deutschen Reichsbank erwachsen ist. Aber mitbestimmend oder maßgebend für den Erlaß des Roggen-Ausfuhrverbots ist diese Erwägung keinesfalls gewesen; bleibt doch der Zar so sehr jedem Extrem auch jetzt noch abhold, daß seine Reise nach Berlin für Ende Oktober noch immer im Plane von ihm festgehalten wird, selbst auf die Gefahr hin, dadurch gewisse französische Kreise aufs Aergste zu verstimmen.

Für uns in Deutschland ist dieses Roggenausfuhr-Verbot, welches auf die ohnehin herrschende Theuerung schlechterdings nur stimulirend wirken konnte, blos ein Symptom mehr gewesen, welches die Schädlichkeit unserer Getreidezölle offenbarte. Das Ministerium Caprivi-Miquel will leider — obwohl es theoretisch diese Schädlichkeit anerkennt — für jetzt von einer auch nur zeitweiligen Aufhebung der Getreidezölle nichts wissen. Der Versuch — damit doch wenigstens etwas geschehe — durch Eisenbahntarifermäßigungen den Sturm zu beschwören, der sich rings im Lande gegen die Kornzölle erhoben hat, wird schwerlich im Stande sein, irgend eine fühlbare Wirkung zu erzielen. Der Reichskanzler und der preußische Finanzminister werden gewissermaßen von den Handelsverträgen hypnotisirt, die sie abschließen wollen, „um aus der Hochschutzzöllnerei herauszukommen", wie sich Herr Miquel ausdrückte. Sie laufen dadurch Gefahr, in eine ähnliche Lage zu gerathen, wie jener Pferdezüchter, der seinem Pferde das Fressen abgewöhnen wollte; er hatte es schon dahin gebracht, daß es sich täglich mit nur einem Strohhalm begnügte; der Triumph seines Erziehungsversuches stand vor der Thür — da starb das Pferd. So soll das deutsche Volk sich nur noch wenige Monate gedulden, bis die österreichisch-ungarischen Delegationen den neuen Handelsvertrag genehmigt haben werden. Ist das einmal geschehen und der neue Tarifvertrag unter Dach und Fach — dann sollen auch die Kornzölle kein Rührmichnichtan mehr sein. Fragt sich nur, ob das deutsche Volk Geduld und Ueberwindungskraft besitzen mag, um die Hungerkur ungefährdet zu überstehen, welche ihm bis zu diesem glückseligen Augenblicke angesonnen werden muß. Allein das Tarifvertrags-Eldorado, das man als Fata morgana vor dem knurrenden Magen der Nation heraufsteigen läßt, ist schlechterdings auch nicht so ohne Weiteres zu erreichen. Der schleppende Gang, den die in Wien geführten Verhandlungen mit der Schweiz angenommen haben, ist ein sprechender Beweis dafür. Der ursprüngliche Plan, erst nach der Verständigung mit der Schweiz weiter gemeinsame Unterhandlungen mit Italien einzugehen, hat schon modifizirt werden müssen, und die Berathungen mit den italienischen Delegirten, welche dieser Tage in München beginnen sollen, müssen ohne Rücksicht auf das Einverständniß mit der Schweiz eingeleitet werden. Mit unseren Verbündeten wird man hoffentlich leichter zu einem gedeihlichen Einvernehmen gelangen können, denn in Italien sprechen auch politische Gründe für eine wirthschaftliche Verständigung mit. Gerade in diesen Tagen haben die Angriffe des päpstlichen „Osservatore" gegen den Dreibund und die unverhüllte Parteinahme des Organs der Kurie für Frankreich in erwünschter Weise die Illusionen enthüllt, in welchen man sich auf vatikanischer Seite wiegt. Die Republik soll die weltliche Herrschaft des Papstthums wiederherstellen und noch einmal die Welt durch „gesta Dei per Francos" in Erstaunen setzen.

Auch die italienischen Radikalen werden sich der Beweiskraft nicht entziehen können, welche in dieser Demaskirung der vatikanisch-französischen Batterien liegt. Sehr anzuerkennen ist diesen Bestrebungen gegenüber die Haltung unserer deutschen Centrumsmänner. Sie standen nicht an, durch den Mund des Freiherrn v. Schorlemer-Alst sowohl, als durch die Hauptorgane ihrer Presse mit aller Entschiedenheit die gegen den Friedensbund der drei Centralmächte gerichteten Unterstellungen zurückzuweisen und dadurch zu bethätigen, wie sehr sie gelernt haben, sich als Deutsche zu fühlen. Kaiser Wilhelm II. darf darin einen schönen Erfolg seiner „Versöhnungs-Politik" erblicken, deren Zauber sich ja sogar der Erfinder der „Reichsfeinde", Fürst Bismarck, nicht länger zu entziehen vermag. Forderte er doch erst in diesen Tagen die deutsche Jugend in der Ansprache an eine Studentendeputation auf, zunächst in jedem Staatsbürger den Landsmann und dann erst den politischen Gegner zu erblicken. Hätte der ehemalige Kanzler sich noch in den Tagen seiner Herrschaft zum gleichen Versöhnungs-Grundsatze bekannt — er säße wohl noch heut am Ruder und hülfe die Geschicke des Vaterlandes leiten!

---

* Je höher die Roggenpreise werden, um so mehr gewinnt die **Kartoffel** als Nahrungsmittel der breiten Volksschichten an Bedeutung. Verschiedene Blätter haben bereits in Anregung gebracht, die **Kartoffelausfuhr zu verbieten** oder dieselbe mit Zoll zu belegen. Bei derartigen Vorschlägen, so schreibt die N. A. Z. in einem inspirirten Artikel, wird indeß übersehen, daß ein Theil der geltenden Handelsverträge sowohl allgemein den Erlaß von Ein-, Aus- und Durchfuhrverboten, als insbesondere die Einführung einer Ausgangsabgabe für Kartoffeln, unzulässig macht.

Theater.

Von **Otto Neumann-Hofer.**

essing-Theater: Gleiches Recht. Schauspiel in vier Akten Reinhold Ling (Richard Grelling).

h kann es mir vorstellen, wie der erfahrene Sozialpolitiker rd Grelling und der unerfahrene Schriftsteller Reinhold Ling kamen, ihr verfehltes, aber nicht uninteressantes Schauspiel eiches Recht" zu schreiben. Der Sozialpolitiker sagte eines s zu dem Schriftsteller: „die heutige Dichtergeneration er- den Anspruch, die soziale Verfassung der Gegenwart die Bühne zu bringen. Sehr gut — das soziale birgt in der That die dramatischsten Konflikte und r die Mitlebenden der fesselndste Gegenstand. Aber die jungen verstehen von sozialpolitischen Dingen rein gar nichts. Die en Spiegelbilder, die sie auf die Bühne stellen, sind zum Lachen. der praktische Jurist, der sachkundige Politiker, weiß das. Wie , mein Freund und Alterego, wenn Du Dich an die Sache est? Du hast Einbildungskraft, Du hast Pathos, Du hast einen gen Stil. Und, was die Hauptsache ist, ich stelle Dir ein zuver- es, umfassendes Wissen zur Verfügung, ein komplettes sozialpoli- s System."

enn darauf der Schriftsteller Reinhold Ling geantwortet hätte: danke schön, aber das kann mir nichts nützen, das sozialpolitische m ist mit nichten die Hauptsache, laß mich meinen eigenen Weg " — was dann geworden wäre, können wir nicht wissen. So der Schriftsteller Reinhold Ling geantwortet, wenn er mehr Er- ng besessen hätte. Aber er war im Gegentheil von dem Aner- seines reiferen Freundes entzückt. Er sagte sich: „Das ist ja s. Meine Kollegen haben Proletarier und Kommerzien- gemacht. Der Proletarier war eben ein Proletarier der Kommerzienrath ein Kommerzienrath. Ich werde aber ziale Frage machen, die ganze soziale Frage." Und siehe da, er e Proletarier und einen Kommerzienrath, der hier zufällig ein striebaron ist, die keine Proletarier und kein Kommerzienrath en, sondern die streitenden Gegensätze in der modernen Lohn- . Dort spazieren die Argumente der Arbeitgeber, stapfen die Argumente der Arbeitnehmer einher, sonder- h aufgeputzt und mit Beinchen zum Gehen ver- ja sogar mit Armen zum Zuschlagen. Gefährliche mente, die in Kassel vielleicht nicht die Censur des väterlich vor- nden Regierungspräsidenten passiren. Für den Zuschauer aber, n Drama immer noch lieber ein Gran Kunst, als einen Berg Sozialismus sieht, sind es possirliche Puppen, vergleichbar den Puppen des Bauchredners. Sie nicken mit den Köpfen, fuchteln mit den Armen und scheinen auch zu sprechen, der Eine tief, der Andere hoch; in Wirklichkeit jedoch spricht nur er, der „Artist", der Tausendsasa!

Es ist eine alte Geschichte, der Irrthum vieler gescheidter Köpfe. Man bringt die „soziale Frage" nicht auf die Bühne, ebenso wenig wie man die Reformation oder das kartesianische System auf die Bühne bringt. Man giebt in der Kunst nur Menschen und Menschenschicksale. Jedes Mehr ist vom Uebel. Sprechen die Menschen nicht, um sich selbst zu erklären, sondern um eine „Frage" zu beleuchten, ein System zu entwickeln, flugs hören sie auf, Menschen zu sein und werden rhetorische Puppen. Theoretisch ist die Sache ausgemacht, seitdem Aesthetik getrieben wird, sie ist beinahe Gemeinplatz geworden; praktisch wird dagegen immer von Neuem gefehlt. Die Franzosen des zweiten Kaiserreichs gaben in ihrer bewunderungswürdig scharfsinnigen Technik dem Programmdrama einen Entschuldigungszettel mit, der auf allen europäischen Bühnen lange Zeit hindurch respektirt wurde und den erst die neueste Literaturbewegung zu entwerthen angefangen hat.

Ja, verfehlt ist das Schauspiel von Reinhold Ling, verfehlt vom ersten Gedankenkeime an. Aber es ist interessant. Es regt die Diskussion an; es verbreitet keine bleierne Müdigkeit über die Zuschauer. Ich wünschte, daß viele solcher Stücke das Repertoire unserer Theater belebten, daß sie ihr tägliches Brot bildeten, daß sie der Bodendünger wären, an sich ohne Bestand, ohne Eigenwerth, aber nützlich und auffrischend, wie alter Dünger, auf dem sich dann eine herrliche Saat reifer Kunstwerke erhebt. Und noch einen Vorzug hat das Stück von Ling: seine Naivetät. Wie kommt es, daß das Publikum, das so viel geschicktere Bühnenkunststücke, mit Pfiffen und Kniffen zusammengebastelte Theatergeflechte mitleidslos und höhnisch zerrissen hat, wie kommt es, daß es dieses simpel verfaßte Stück fast ohne jeden Widerspruch guthieß? Das war seine ahnungslose Ehrlichkeit. Wenn der Verfasser Bühnenwirkung sucht, so tappt er blind, aber geradezu. Er trifft oder trifft nicht, er weiß es selbst nicht. Diese Ehrlichkeit — in der übrigens meist ein gut Theil unbewußter Kraft steckt — gefällt immer, wie die gesuchten Effekte, die meist das Eingeständniß bewußter Schwäche sind, abstoßen. Endlich zeigt die Naivetät des Schauspiels von Reinhold Ling mit einer nicht zu übertreffenden Klarheit, wie man es **nicht** machen muß.

Sehen wir uns das Stück an. Im ersten Akt Gesellschaft bei dem Industriebaron v. Hellborn. Hier ist von der Entwickelung eines Menschen oder Menschenschicksals keine Rede. Die ganze Mühe des Verfassers wird darauf verwandt, in mehr oder weniger pointirten Nachtischgesprächen die Ansichten der Grubenbarone über den Kontraktbruch der Arbeiter auseinander zu legen. Das Thema interessirt, die Menschen aber nicht. Der einzige Ansatz von Charakterzeichnung ist eine simple Banalität: der schneidige Reservelieutenant, eine Lothar Brandtfigur ohne das inviduelle Leben des Lothar Brandt, die man seit der „Ehre" geschmackvollerweise sich hüten müßte, zu bringen, wenn man für sie keine originelle Idee findet, wie sie Ludwig Fulda für seinen schneidigen Helden des „Verlorenen Paradieses" fand. Gegen Ende des Aktes tritt Dr. Feld auf, der Arbeiterfreund, der Held des Stückes. Wieder kein Mensch. Er entwickelt die Ansichten der Arbeiter über den Rechtsstandpunkt der Grubenbarone. Er und Baron Hellborn diskutiren, wie Bebel und König Stumm in einer hitzigen Stunde auf der Tribüne des Parlaments diskutiren könnten. Das Thema interessirt immer noch, aber wir wissen schon, das Stück ist hin; um Menschen zu zeigen, hat der Verfasser keine Zeit, keinen Raum. Man kann nur Eines: reden oder bilden. Goethe sagt: Bilde, Künstler, rede nicht. Grelling sagt: Rede, Künstler, bilde nicht .... denn das Bilden ist Einbildung.

Möglich, daß alle sozialen Vorstellungen der Menschen Einbildung sind, welche unsere jüngere realistische Dichtergeneration auf die Bühne stellt, aber es sind Menschen. Grelling dagegen bringt Gruppengegensätze. Im ersten Akt: König Stumm; im zweiten Akt: Lassalle und Tölcke (bei Grelling: Fels und Talke). Hier herrscht die Absicht, ein getreues Bild einer sozialdemokratischen Volksversammlung zu geben, diese Absicht ist dem Leiter vieler Volksversammlungen und dem geschickten Schriftsteller vorzüglich gelungen. Alles ist korrekt, alles klappt (bis auf den Metallarbeiter Finke, den ich für gemacht sentimental halte). Der Akt sei als Schema, als Canevas, als Paradigma allen jungen Dramatikern empfohlen, die Volksversammlungen nicht zusammenphantasiren, sondern nachbilden wollen. Er ist ein Inventarstück der theatralischen Monturkammer. Was aber bedeutet er für die Entwickelung der Fabel, der Charaktere? Für jene wenig, für diese nichts. Fels, der Held, nämlich schiebt die Handlung nicht vorwärts; er kann nicht zum sozialen Kriege rathen, denn er vertritt die Partei der Ruhe und Ordnung: er kann nicht zum sozialen Frieden rathen, denn der Baron macht ihm keine Konzessionen. Es ist ein Glück für ihn, daß die Versammlung aufgelöst wird; würde sie nicht aufgelöst, so käme er in die tödtliche Verlegenheit, nicht zu wissen, **was** er rathen solle. Da ist Talke ein anderer Kerl; er handelt nach dem alten schönen Liede: „Bürgerblut muß fließen, knüppelhageldick" und wird sogleich verstanden. Er schiebt die Handlung vorwärts. Aber was geht **er** uns an?

Im dritten Akt vollzieht sich eine Entwickelung, die dramatisch am

* In England ist man sehr aufmerksam auf die russischen, neulich mehrfach wiederholten Versuche, die lästigen Bestimmungen über die **Durchfahrt** durch die **Dardanellen** zu durchlöchern. So lenkt in einem offenbar inspirirten Artikel die Londoner „Morning Post“ die öffentliche Aufmerksamkeit auf die durch die kürzlichen Zwischenfälle wieder wachgerufene Dardanellenfrage. Das Blatt schreibt:

„Die russische Freiwilligenflotte ist eine drohende Erinnerung an die gefahrvolle Lage, zu welcher die unfähige auswärtige Politik Gladstones im Jahre 1885 führte. Die Flotte wurde in der Aufregung jener Periode offen zu dem Zweck gegründet, dem britischen Handel zu schaden, und es hieße sich selbst etwas einreden, wollte man glauben, daß sie nicht noch in diesem Sinne Verwendung finden könnte. Man sollte deshalb bei der Pforte dahin vorstellig werden, daß das russischen Schiffen seit letztem April zugestandene Passagerecht nur für Friedenszeiten von Giltigkeit sein kann. Vergiebt die hohe Pforte ihre Rechte in Hinsicht auf die Freiwilligenflotte, so wirft sich von selbst die Frage auf, was sie thun wird, wenn das Ansuchen an sie herantritt, die Passage eines Panzerschiffes zu gestatten, welches vielleicht die Aufgabe hat, einem im fernen Osten verunglückten russischen Schiff zu Hilfe zu eilen? Es sind dies Fragen von größter Wichtigkeit für die britischen Diplomaten, welche wir, ohne auf den von einem Theil der russischen Presse gegen England an den Tag gelegte Feindseligkeit einzugehen, ernstlich in Betracht ziehen müssen.“

Diese Ausführungen werden wohl ein lebhaftes Echo an der Newa finden. In Frankreich ist gleichzeitig die Stimmung eine sehr gehobene. So wohnte gestern der Finanzminister Rouvier der Enthüllung des für den General Championnet auf der Insel Antibes errichteten Denkmals bei und hielt dabei eine Rede, in welcher er hervorhob, daß Frankreich seine Armee und seine Marine rekonstituirt habe und, ohne Jemanden zu bedrohen, immer bereit sei, die Unverletzlichkeit seines Gebietes um den Preis jeden Opfers zu vertheidigen. [Natürlich!]

Lokal-Nachrichten
und Vermischtes.

Gräfin Hacke †. Wie uns ein Privat-Telegramm aus Koblenz mittheilt, ist Gräfin Hacke, die einstige Palastdame der verewigten Kaiserin Augusta, daselbst am Sonntag, den 16. d. Mts., aus dem Leben geschieden. Gräfin Adelaide Elisabeth Veronica Antoinette Sabine v. Hacke, am 19. November 1812 als Tochter des königlich preußischen Kammerherrn Grafen Eduard v. Hacke und seiner Gemahlin Sabine geb. v. Sydow geboren, war lange Jahre hindurch neben der Gräfin Oriolla die Vertraute der ersten deutschen Kaiserin aus dem Hause der Hohenzollern. Wie sie an der Repräsentirung des einstigen königlichen, dann des kaiserlichen Hofhaltes in der ihrer hohen Würde entsprechenden Weise theilnahm, hat sich die nun Heimgegangene ein besonderes Verdienst dadurch erworben, daß sie es war, welche die ausübende Hand bei den zahllosen Liebeswerken bildete, die dem von echter Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe durchleuchteten Herzen ihrer kaiserlichen Herrin entstammten. Gräfin Hacke, deren eigene Herzensgüte nicht nur in den ihr näherstehenden Kreisen der Hofgesellschaft, sondern auch in weiten Schichten des Publikums bekannt war, ließ sich nicht daran genügen, auf amtlichem Wege jene Erkundigungen einziehen zu lassen, die der Erledigung aller an die Kaiserin gelangten Unterstützungs- und ähnlicher Gesuche vorangehen müssen; sie suchte vielmehr die Armen und Leidenden selbst in ihren Wohnstätten auf, um mit Wort und That Trost zu spenden, bis als die Folge ihres Berichtes die ausgiebige Hilfe seitens ihrer kaiserlichen Auftraggeberin in Aktion trat. So hat sie, die selbst Zeit ihres Lebens unvermählt blieb, das im Schwinden begriffene Glück zahlreicher Familien aufs Neue begründet. In weiteren Kreisen des Publikums war Gräfin Hacke auch durch einen ihrer Stellung im Hofstaat der Kaiserin entstammenden Akt des Repräsentirens bekannt geworden: sie war es nämlich, die unweigerlich an allen im königlichen Opernhause stattfindenden Subskriptionsbällen, geführt vom damaligen Generalintendanten v. Hülsen, den feierlichen Umgang der Majestäten und der Mitglieder der kaiserlichen Familie im Ballsaale eröffnete. Gräfin Hacke war Dame des Luisenordens, außerdem Ehrenstiftsdame des Klosters „Zum heiligen Grabe“ im Kreise Ost-Priegnitz und wurde aus Anlaß ihrer großen Verdienste und für die Treue, mit der sie allezeit der Kaiserin Augusta gedient, durch Verleihung des Prädikats „Excellenz“ ausgezeichnet.

Kommers und Korso. Der aus Anlaß des 6. Kongresses der Allgemeinen Radfahrer-Union veranstaltete Kommers, welcher Sonnabend Abend in dem reich geschmückten und festlich erleuchteten Wintergarten des Centralhotels stattfand, nahm einen recht fröhlichen Verlauf. Auf der blumengezierten Bühne waren die reichgestickten Banner aufgepflanzt. Die lange Mitteltafel hatten die Münchener eingenommen, die einen mächtigen Krug mit sich führten. Im Allgemeinen war freilich der Besuch nicht so stark, wie man erwartet hatte, weil viele der Festtheilnehmer es vorgezogen hatten, „Berlin bei Nacht“ kennen zu lernen. Gegen 10 Uhr leitete ein Kongreß-Festmarsch und das mit dem Hoch auf den Sport schließende „Eröffnungslied“ das festliche Treiben ein. Als erster Vorsitzender des Kongresses bewillkommnete Ingenieur Max Wünscher sodann die Erschienenen und übergab das Ehrenpräsidium Herrn Schäfer-München, der dem festgebenden Konsulat Berlin sein „All Heil“ darbrachte. In gebundener Rede gedachte hierauf der zweite Vorsitzende des Kongresses, Alex. Hönig, des Kaisers, der ein Freund des Sports sei. Ihm zu Ehren wurde denn auch der Radfahrersalamander exekutirt nach dem Kommando: „Hand an die Lenkstange“, „Aufgesessen“, „Los“, „Langsam fahren“, „Race“, „Tempo“, „Bremsen“, „Ab“.

Den Höhepunkt des Festes bildete die nun folgende Bannerweihe, die von dem im Wagnerschen Stile von Max Wünscher komponirten und persönlich dirigirten Festmarsch eingeleitet wurde. Im Namen der Stifter übergab Alex. Hönig das Banner dem Konsulat Berlin, zehn Vereine widmeten Nägel, zwei brachten Fahnenbänder dar. Das von Frau Ohle gestickte Banner zeigt auf der weißen Vorderseite die Wappen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, den Berliner Bär und den Brandenburger Adler, sowie den Namen des Konsulats. Die Rückseite zeigt die Farben der Union „schwarz-roth“. Nachdem noch der Damen gedacht, folgte eine urgemüthliche Fidelitas, die durch die Vorträge von Bühnenkünstlern eine besondere Würze erhielt.

Gestern waren die Radfahrer schon früh auf dem Posten. Auf dem abgesperrten Lustgarten sammelten sich von 7 Uhr ab die Festtheilnehmer zum großen Preis- und Festkorso, der sich Punkt 8 Uhr in Bewegung setzte. Eröffnet wurde der stattliche Zug durch einen bekränzten Kremser mit dem Musikkorps, dem Präsidium und Hauptausschuß „hoch zu Rad“ folgten. Die Reihe der um die Preise konkurrirenden Vereine eröffneten die Dresdener „Germanen“, welche die Lenkstangen ihrer Maschinen mit großen Bouquets geschmückt hatten und einen von vier Fahrern „geradelten“ Festwagen mit sich führten, auf dem unter einem Blumenbaldachin eine üppige, jugendfrische Germania (Fräulein Adele Oser aus Wien) thronte. Es folgten in „schneidiger Adjustirung“ die Münchener Wanderer, dann die starke Gruppe der „Brandenburger“, die Altonaer, die von zwei Damen geführt wurden, die an ihren blau-gelben Schärpen kenntlichen Leipziger, die Berliner Teutonen, denen sich gleichfalls zwei Damen in Tandems angeschlossen hatten, Sport-Berlin, der Berliner Klub von 1869 und 1881, die Alemannia und Rapid. Damit war die erste Abtheilung des Zuges, der Preiskorso, abgeschlossen. Die zweite Gruppe, die im Wesentlichen die Einzelfahrer umfaßte, wurde vom Konsulat Dessau und dem Spandauer Verein geführt. An die Einzelfahrer schloß sich eine lange Reihe mehr oder weniger bekränzter Wagen und Kremser, hierauf kam wieder ein Musikwagen und die vom Konsulat Berlin geführte dritte Gruppe, in der sich besonders der Berliner Nordstern auszeichnete, deren Mitglieder ihre Radspeichen mit Blumen geschmückt hatten, die beim Bewegen der Räder hübsche Farbenspiele darboten. Den Beschluß bildete ein Radfahrer im Cylinderhut, der wohl unbeabsichtigt einigen Spaß erregte. Das Vorbeipassiren des Zuges dauerte 15 Minuten. Der Zug bewegte sich die Linden entlang, durch das Brandenburger Thor, über die Charlottenburger Chaussee, Hofjäger-Allee, Hitzigstraße nach dem Kurfürstendamm und diesen entlang nach Halensee, wo ein großes Gruppenbild photographisch aufgenommen wurde.

Um 10 Uhr begannen alsdann in Halensee die Kongreß-Berathungen, für die nicht weniger als 46 Anträge vorlagen. Nachmittags war Wettrennen auf der Bahn bei Halensee, es kamen hier die Meisterschaften im Hochrad-, Niederrad und Dreirad zum Austrag. Abends war Ball im Centralhotel.

Kleine Notizen. Ein Wiener Telegramm meldet, daß die Vermählung der Erzherzogin Luise mit Prinz Friedrich August von Sachsen am 21. November gefeiert werden wird. Kaiser Franz Josef, die sächsische Königsfamilie, sowie andere fremde Fürstlichkeiten werden der Hochzeitsfeier beiwohnen. — Die fortgeschriebene Bevölkerungszahl Berlins betrug für den 26. Juli d. J. 1,600,888. In der Woche vom 26. Juli bis 1. August wurden polizeilich gemeldet 2097 zugezogene Personen und 2249 weggezogene. — Um sich für das dereinstige „Groß-Berlin“ würdig vorzubereiten, machen unsere Vororte zum Theil schon große Anstrengungen. So beabsichtigt nächst Pankow auch Lichtenberg Kanalisation und Wasserleitung einzuführen.

Zu der „russischen Palastrevolution“ im städtischen Obdach an der Prenzlauer Allee, über die wir in gestriger Nummer berichteten, haben wir nachzutragen, daß ein Theil der renitenten unliebsamen russischen Gäste die Rückkehr nach Rußland der ihnen zugemutheten Arbeit vorgezogen hat. Sechsundvierzig dieser Bauersleute sind gestern Nachmittag bereits vom Bahnhof Alexanderplatz aus nach Alexandrowo abgedampft, und zwar für eigene Geldmittel, die sie plötzlich zu Tage förderten. Heute wird ihnen ein weiterer Schub nachfolgen. Diese russischen Bauern, welche Monate lang die Gastfreundschaft der Reichshauptstadt sich gefallen ließen, sind nämlich verbissene Feinde der Deutschen und wollen für solche unter keinen Umständen arbeiten. Dieses „politische Motiv“ geben sie für ihre Weigerung offen an. Unter diesen Umständen wäre es vielleicht am besten, diese Deutschenhasser den Franzosen zuzuführen, welche die „Opfer deutscher Grausamkeit“ gewiß mit offenen Armen aufnehmen würden.

Handels-Zeitung.

○ **Meiningen,** 16. August. (Privat-Telegramm.) Die Werrabahn vereinnahmte im Juli 125,423 M. für Personen und Gepäck, 195,425 M. für Güter, was gegen die definitiven Ziffern des Juli 1890 ein Minus von 15,163 M. ergiebt.

Petersburg, 15. August. (W. T. B.) Die Nordische Telegraphen-Agentur erfährt, das Finanzministerium plane eine Erhöhung des Zolles auf vom Auslande nach Rußland importirtes Obst.

Newyork, 16. August. (W. T. B.) Der gestrige Getreidemarkt war überaus aufgeregt, die Preise stiegen außerordentlich, hauptsächlich in Folge des Gerüchtes, daß Deutschland die Aufhebung der Getreide-Einfuhrzölle beabsichtige und das Bedürfniß Frankreichs an Getreide größer sei, als man bisher erwartete. Am Schluß war die Börse fest, 4⅛ bis 5½ höher als beim Beginn. Roggen ruhiger, jedoch etwas gestiegen. Der Chicagoer Getreidemarkt war ebenfalls sehr lebhaft, die Preise schwankten, Schluß aber fest, 6⅝ bis 7¼ höher; Mais am Schlusse fest, 2⅜ bis 3 höher.

* **Hamburg,** 16. August, 2 Uhr 55 Min. (Privat-Telegramm.) Der heutige Privatverkehr verlief ruhig. Kredit 243,75, Diskonto-Kommandit 169,50, Deutsche Bank 140,37, Laurahütte 109,12, Dortmunder Union 58,12, Dynamit-Trust 124,50, Packetfahrt 98,87, Russische Noten 211,50, Lübecker 147,75, Ostpreußen 75,62, Marienburger 58,50, Franzosen 606,00, Lombarden 199.

Newyork, 15. August, Abends 6 Uhr. Waarenbericht. Baumwolle in Newyork 8, do. in New-Orleans 7¾. Raffinirtes Petroleum Standard white in Newyork 6,60 - 6,75 Gd., in Philadelphia 6,55 6,70 Gd. Rohes Petroleum in Newyork 5,90, do. Pipeline Certificates pr. Septbr. 69¼. Ruhig, stetig. — Schmalz loco 6,95, do. (Rohe u. Brothers) 7,25. — Zucker (Fair refining Muscovados) 3. Mais (New) pr. September 70½. Rother Winterweizen loco 115. Kaffee (Fair Rio-) 19. Mehl 4 D. 50 C. Getreidefracht 2. Kupfer per Septbr. 12,10. Rother Weizen per August 113½, per Septbr. 113½, per Dezember 114⅞, per Mai 118⅞. Kaffee Nr. 7, low ordin. per September 15,82, per November 13,80.

Der Werth der in der vergangenen Woche eingeführten Waaren betrug 9,947,423 Doll. gegen 9,835,680 Doll. in der Vorwoche, davon für Stoffe 2,637,163 Doll. gegen 2,541,729 Doll. in der Vorwoche.

Telegramme des Berliner Tageblatts.

Flensburg, 16. August. (Privat-Telegramm.) Das Segelschiff „Olympia“ aus Ostfriesland ist an der schleswigschen Westküste untergegangen. Die Mannschaft ist gerettet.

** **Görlitz,** 16. August. (Privat-Telegramm.) Die Generalversammlung der Rothenburger Sterbekasse beschloß die Erhöhung der Versicherungssumme auf 1000 Mark, den Wegfall der ärztlichen Untersuchung für die Versicherungen bis 600 Mark und vertagte sich auf heute.

Schwerin i. M., 16. August. (W. T. B.) Die Besserung im Befinden des Großherzogs hält an. Appetit und Schlaf sind genügend.

Köln, 16. August. (W. T. B.) Die erste Post von London über Ostende vom 15. d. M. hat hier den Anschluß an Zug 91 nach Hamburg bezw. Berlin nicht erreicht. Grund: Schiff von Dover in Ostende 40 Minuten zu spät gelandet.

Brüssel, 16. August. (W. T. B.) Heute Vormittag 10 Uhr fand die Eröffnung des internationalen sozialistischen Arbeiterkongresses im „Maison du peuple“ statt. Delegirte aller Länder sind zahlreich eingetroffen, darunter aus Deutschland Bebel, Liebknecht und Singer. In der Eröffnungsrede wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß man alle persönlichen Fragen und Spaltungen bei Seite lasse und sich lediglich mit der Lösung der sozialen Frage befasse.

London, 15. August. (W. T. B.) Meldung des „Reuterschen Büreaus“. Der chilenische Kreuzer „Erra Zuriz“ ist am 8. August in Saint Vincent eingetroffen und nimmt daselbst Kohlen ein. Der Kreuzer befindet sich noch dort; die Offiziere bewahren über die Bewegungen des Schiffes Stillschweigen. Wie verlautet, erwarte dasselbe die Ankunft weiterer Offiziere und eines Chefingenieurs. Auch würde dasselbe das Eintreffen des Dampfers „Presidente Pinto“ abwarten.

Paris, 15. August. (W. T. B.) Der König Alexander von Serbien ist mit seinem Vater gegen 7 Uhr Abends hier eingetroffen und Namens des Präsidenten Carnot von dessen Adjutanten, Oberstlieutenant de Chamoin, begrüßt worden. Die zahlreich auf dem Bahnhofe versammelte Menge empfing den König mit lebhaften Hochrufen.

Paris, 15. August. (W. T. B.) Vom Agenten des Syndikats vom Benito, Mizon, über dessen Mission nach dem Tschadsee seit dem 26. Januar c. jede Nachrichten fehlten, sind jetzt dem Syndikate wie dem Komitee für Französisch-Afrika Mittheilungen zugegangen. Mizon zeigt darin an, daß die Mission sich zur Zeit in Lokodia, am Zusammenflusse des Nigers mit dem Benue, befinde; derselbe berichtet ferner von großen in der Region von Adamaua herrschenden Unruhen und klagt über die Royal Nigerkompagnie, welche, trotz des zugesicherten Schutzes, sich ihm feindselig erweise.

Paris, 16. August. (W. T. B.) Der gestern Abend am Ostbahnhofe vorgekommene Eisenbahnunfall reduzirt sich darauf, daß ein den Bahnhof verlassender Zug in Folge Schadhaftigkeit der Weiche mit einem einfahrenden Zuge zusammenstieß, wobei vier Wagen Beschädigungen erhielten. Von den Reisenden wurde einer verletzt.

Rom, 15. August. (W. T. B.) Die Delegirten für die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind heute nach München abgereist.

Moskau, 16. August. (W. T. B.) Der Großfürst-Thronfolger ist heute Vormittag unter enthusiastischem Jubel der Bevölkerung hier eingetroffen, nachdem ihn der General-Gouverneur Großfürst Sergius Alexandrowitsch in Faustowo, einer Station der Moskau-Rjäsan-Eisenbahn, begrüßt und hierher geleitet hatte. Bei dem Empfang auf dem hiesigen Bahnhofe waren alle Militär- und die Civilbehörden vertreten, zahlreiche silberne Schüsseln mit Salz und Brod wurden dem Thronfolger daselbst überreicht. Nach dem Besuche mehrerer Kirchen begab sich der Großfürst Alexander nach dem Nikolai-Palais, wo der Empfang der Deputation von Moskau und anderer Städte stattfand. Um 3 Uhr fährt der Thronfolger nach dem Troitzky-Kloster in Sergiewo, wo er die höchste Geistlichkeit empfängt. Abends 7½ Uhr erfolgt die Rückkehr nach der Stadt.

Rustschuk, 16. August. (W. T. B.) Bei dem gestern hier stattgefundenen Galadiner hielt der Prinz Ferdinand eine Ansprache, in welcher derselbe der auf seiner Reise bei offiziellen Persönlichkeiten und in kompetenten Kreisen gewonnenen Ueberzeugung Ausdruck gab, daß die Anschauungen über Bulgarien sich wesentlich zu Gunsten des Landes geändert hätten und daß man das Verhalten und die Entwickelung Bulgariens mit Vertrauen verfolge. Er habe das Glück einer persönlichen Begegnung mit dem Kaiser von Oesterreich gehabt und sich davon überzeugt, daß der Kaiser Bulgarien Wohlwollen und aufrichtige Sympathie entgegenbringe. Diese Erfolge seien nicht nur eine Frucht der Klugheit, mit welcher Bulgarien seine Angelegenheiten führe, sondern auch des Umstandes, daß sich die Politik Bulgariens von allen abenteuerlichen Versuchen fernhalte.

Sofia, 16. August. (W. T. B.) Die von französischen Blättern gebrachte Meldung, der Prinz Ferdinand werde sich nach Konstantinopel begeben, wird regierungsseitig für vollständig unbegründet erklärt; ein derartiges Projekt stehe nicht in Frage.

Sport-Nachrichten.

Rennen zu Budapest. Sonnabend, 15. August. (Telegramm des Berliner Tageblatts.) 1) Verkaufsrennen. 1000 Fl. 950 Meter. Graf N. Kinskys Babonas 1. Graf A. Apponyis Nekrolog 2. Hrn. E. Wackerows Saturn 3. Sechs liefen. — 2) Handicap. 1000 Fl. 1600 Meter. Hrn. Frohners Thekla 1. Graf A. Apponyis Marie Thérèse 2. Graf M. Esterhazys Warrior 3. Neun liefen. — 3) Präsidenten-Preis. 4000 Fl. 2600 Meter. Graf B. Zichys Garlic 1. Graf N. Esterhazys Aspirant 2. Graf N. Henckels Nini 3. Sechs liefen. — 4) Nurserey-Handicap. 1500 Fl. Für Zweijährige. 950 Meter. Hrn. A. v. Pechys Coruna 1. Baron G. Springers Rivala 2. Hrn. Frohners Pannika 3. Elf liefen. — 5) Claiming-Handicap der Zweijährigen. 1000 Fl. 950 Meter. Graf E. Batthyanys Diva 1. Hrn. C. Phipps Freak 2. Hrn. E. v. Pulays Mascarill 3. Neun liefen. — 6) Hürdenrennen. 1000 Fl. Für Dreijährige. 2400 Meter. Graf R. Baworowskis Goldkind 1. Hrn. A. Egyedis Ideal 2. Graf Zd. Kinskys Hazafi 3. Sieben liefen. — 7) Walter-Handicap. 1000 Fl. 950 Meter. Rittm. R. Söllingers Judica 1. Hrn. E. Wackerows Tableau 2. Graf E. Baworowskis Edelweiß 3. Fünf liefen.

---

werthvollsten, ja die einzig werthvolle ist. Ein alter Vorarbeiter wird im Verlaufe des Streiks äußerlich wie innerlich zwischen Anstand und Fanatismus, zwischen Vertrauen und Mißtrauen, kurz, in einen recht dramatischen Konflikt von Pflichten gestellt, der ihn zum Mörder an seinem eigenen Fleisch und Blut werden läßt. (Daß der Knabe Karl des alten Pelzing Stiefsohn und nicht dessen eigener Sohn ist, ist wohl eine nachträgliche Milderung.) Hier liegt der Keim einer wahren modernen sozialen Tragödie. Der alte Pelzing müßte deren Held sein. Reinhold Ling kennt ihn, er kennt sein Weib, die kartoffelschälende Frau Vorarbeiterin, seinen Sohn, den bummelnden Karl, seine Tochter, die ordentliche (oder auch unordentliche) Fabrikarbeiterin „Mieze“. Da giebt es einige hübsche Szenen. Warum trat nicht Pelzing in das Centrum des Stückes? Warum wurde der Sohnesmord nicht die tragische Endkatastrophe? Dann wäre es allerdings mit den Reden vorbeigewesen und die sachkundige und gründliche Erörterung der „sozialen Frage“ wäre zerronnen.

Reinhold Ling hat keine Zeit zu verweilen, denn Richard Grelling treibt ihn vorwärts, um die ganze soziale Frage ohne Rast abzumachen. Er treibt ihn in einen vierten Akt, und hier hört die Kontrole auf. Grelling ist nicht geneigt, jemand Recht zu geben; darum kann die Fabel auch keinen vernünftigen Abschluß haben. Der überlegene Denker muß sich sagen: „Genau besehen, haben beide recht oder beide unrecht; die Waage balancirt.“ Und so sagt Grelling. Bei der dramatischen Katastrophe aber müssen die Schalen so ungleich wie möglich sein, sonst ist sie eben nicht dramatisch. Hier das ganze Recht, dort die ganze Gewalt. Ist das nicht der Fall, so bedauern wir nicht den Tod des Doktor Fels, den seine Arbeiter erschlagen. Diese zweite Leiche ist uns dann nur peinlich. Sie ist uns um so peinlicher, als sie eine Uebertreibung, eine Verleumdung ist; eine Uebertreibung des Lassallemotivs, eine Verleumdung der deutschen Arbeiter, eine historische Ungerechtigkeit. Ein Florian Geyer der modernen Arbeiterbewegung ist eine schauerliche Phantasie; wann haben die deutschen Arbeiter Miene gemacht, einen ihrer Führer, einen Präsidenten des deutschen Arbeiterbundes, zu morden? Da scheint mir der sachkundige Sozialpolitiker die Seelenverfassung der Arbeiter, wie sie heute noch sind, sehr zu verkennen. Horden, die solche Thaten begehen, reicht man nicht die versöhnende Hand, wie der endlich bezwungene Baron Hellborn; man macht sie unschädlich. Hier im vierten Akt wird Fels, der theoretische Agitator, zum ersten Male Mensch, aber viel zu spät, als daß seine plötzliche Verliebtheit nicht höchst befremdlich wirken sollte. Er hätte sich schon im ersten Akte als Mensch zeigen sollen, aber da war ja keine Zeit, da mußte die „soziale Frage“ entwickelt werden.

Wer also von einer „Frage“ ausgeht und nicht von einem Menschen, um ein Drama zu schreiben, findet kein besseres Beispiel, um die Verkehrtheit seines Beginnens einzusehen, als dieses Schauspiel von Reinhold Ling. Das Beginnen ist ganz verkehrt, denn auch die „Frage“ kommt nicht rein zur Entwickelung. Hölzernen Figuren „sitzt“ eine Frage nicht, wie einem Menschen ein verpaßter Rock nicht sitzt. Für die „Frage“ paßt nun einmal nur der diskursive Aufsatz. Im Zuschauerraum befand sich ein kleines Meeting von Proletariern. Sie waren entzückt in der Pause nach dem zweiten Akt. Am Ende des Stückes sagten sie alle: „Wir widerrufen!“

Einige hübsche Worte fanden reichen Beifall. Die Rechtsgleichheit zwischen wirthschaftlich Ungleichen ist für die Schwächeren Unterdrückung; die Schwächeren müßten zur Ausgleichung mehr Rechte haben. Das ist ein überraschendes und schönes Wort. Dem Schwächeren gegenüber, der sich vergangen, auf starrem Rechtsboden verbleiben, heißt nicht gleiches Recht, sondern gleiches Unrecht üben — ist nicht minder schön.

Die Aufführung im Lessing-Theater war ausgezeichnet; besonders war die Inszenirung der Volksversammlung ein kleines Meisterwerk. Unter den schauspielerischen Leistungen verdient die des Herrn Hoecker die Palme. Er spielte den alten Pelzing. Das war ein wunderbares Stück Natur. Danach verdienen Herr Kober als Talke und Fräulein Petri als „Mieze“ ausgezeichnet zu werden. Beide in Episoden echt und gut und reinlich abgestimmt. Von einigen Uebertreibungen abgesehen gilt dasselbe von Frau v. Pöllnitz und Herrn Schönfeld, welche die anderen Glieder der Pelzingschen Familie verkörperten. Schwächer war das Vorderhaus. Der Grubenbaron des Herrn Molenar war von einer Eleganz, die aus lauter Ecken bestand, das wahre Polygon. Fräulein Sauer ist noch zu jung, noch zu oberflächlich im Gefühlsausdruck, um die nachdenkliche arbeiterfreundliche Baronesse glaublich zu machen. Herr Adolf Klein hatte diesmal eine kleine Charge übernommen, den Metallarbeiter Finke, von der er sich wohl besondere Wirkung versprach. Die Wirkung wäre ausgeblieben, auch wenn Herr Klein die Rolle bescheiden gespielt hätte, denn die Rolle ist, wie ich schon sagte, verfehlt. Wäre sie aber auch vortrefflich, die Art, wie Herr Klein jedes Wort in ihr auf den Effekt bearbeitete, und dabei gar in der hellen Aussprache des A fortwährend aus der Tonfärbung des Proletariers herausfiel, hätte verstimmend wirken müssen. Als Dr. Fels führte sich Herr v. d. Osten ein. Sein Organ, seine gequetschte Aussprache, manche tenoristenhafte Bewegung befremdeten; aber es scheint mir, daß er sich als ein vortrefflicher und sehr brauchbarer Schauspieler erweisen wird, Stägemann und Ranzenberg zugleich ersetzend. Eine Rolle von Fleisch und Blut wird sein Können deutlicher verrathen, als der deklamirende Held Dr. Fels. Bis dahin hat Berlin ihm hoffentlich auch den Provinzduft genommen, der in den erwähnten befremdlichen Eigenschaften unser Publikum störte.

Morgen 5 Uhr entschlief sanft
ngerem Leiden unsere geliebte
Schwiegermutter, Großmutter
großmutter

Marie Warschauer,

geb. **Mendelssohn,**
igsten Lebensjahre.
ottenburg, den 16. August 1891.

Die Hinterbliebenen.

Beerdigung findet Mittwoch, den
, Morgens 11 Uhr vom Trauer-
Charlottenburg, Berlinerstr. 31,
dem Jerusalemer Kirchhofe in
Belleallianceftraße, statt.

Theater * Concerte Vergnügungen

Lessing-Theater.
Montag: **Die Ehre.**
ag: **Gleiches Recht.**
erste Wieder-Aufführung von
midor" findet Mittwoch statt.

rich-Wilhelmstädt. Theater.
e Dessauer. Im Park: Doppel-
Gesangs- und Instrumental-

ph Ernst-Theater.

m 184. Male: **Unsere**

Don Juans.

Sommergarten ist geöffnet.

nomas - Theater.

Alte Jakobstraße 30.
Zum 18. Male:
siebenten Himmel.
röffnung 6½, Anfang 7½ Uhr.
en: **Dieselbe Vorstellung.**

oll's Theater.

g: „Fidelio".
Frl. **Finkenstein;** Flo-
Hr. **Herrmann** als Gast.)
g: Gastspiel des Herrn
mil Götze.
„Margarethe."
h: Gastspiel des Sgr.
'Andrade.
„Don Juan."
Gr. Concert im Sommer-
Anfang Sonntags 4, an den
agen 5½, der Vorst. 7 Uhr.

ora Charlotten-burg.
men- u. Blumengärten.
-Oper. Heute Montag:
iel der Frau Kohut-Mann-
d. Herrn Jos. Chandon.
Fidelio.
her: **Garten-Concert.**
50 Pf. inkl. Park u. Oper.
bahn Hin- und Rückfahrt
inkl. Entree 75 Pf.

e-Alliance-Theater.
Deutschland zur See. Im
Wirkliches Rennen auf der
von lebenden Pferden. Im
Großes Doppel-Concert.
sämmtlicher Spezialitäten.

ean Sommer-Theater.
Abends großer Lach-
der **Gebr. Schwarz** mit
em **Ringkampf-Parodie.**
en d. **Irma Orbazany**
Papageien. **Elvira,** die
höne Trapezkünstlerin.
dix u. Wilhelmy,
Original-Komiker.
nfstd.: **Unser Helgoland,**
viel. Anfang 7½ Uhr.
50 Pf. Sonntag 6 Uhr.

Vorletzte Woche.
Reichshallen-Garten (Dönhffpl.) Täglich:
(Bei Regenw. i. Part.-Saal.)
Neumann-Bliemchen-Sänger
Neumann, Wilh. Wolff, Hor-
wer, Röhl, Grosch u. Ehrke.
bent. 8, Sonnt. 7 Uhr. Eintr.
t. 40 Pf. (nur Wochent.) f. Plac.
Benefiz f. Neumann-Bliemchen.

Victoria-Brauerei
Lützowft. 111/112 (Concertgart.
resp. Saal). **Täglich**

Stettiner Sänger.
Anf. 8 U. Entr. 50 Pf.
Bill. à 40 Pf. vrb. f. Pl.

ner Aquarium.

r **den Linden 68a,**
er **Schadowstrasse,**
ng **Schadowstr. 14.**
spreis 1 Mark.
ltige Ausstellung von Land-
ieren, wie: Affen, Riesen-
Krokodile, Hai- und
e, Quallen etc.

ppodrom.

tion Zoolog. Garten.
mischer Circus.
eute Montag:
port-Vorstellung.
osse Rennen 8
Programm u. A.:
ar. Czikos mit je
6 Pferden.
llone mit je vier
Pferden.
ahren mit röm.
(2 u. 4spännig).
Im Park:
ncert, Anf. 5 Uhr,
orstellung 7½ Uhr.
chluss um 9 Uhr:
anas & Co.
ageneGenossensch.
urlesque · Panto-
in 8 Bildern (300
en m. 60 Pferden).

Aufruf.

Zweimal im Monat Juli d. J. ist der **Spreewald durch Ueberschwemmung heimgesucht** worden, besonders verderblich das letzte Mal für die Dorf-, Colonie- und die Cauper-Gemeinde in Burg. Die kleinen Besitzungen, welche durch ihre idyllische Lage und außergewöhnliche Sauberkeit die zahlreichen Spreewaldbesucher stets wohlthuend berührten, bieten jetzt einen traurigen Anblick dar, indem nicht nur die Felder verwüstet, die Wiesen ihres grünen Schmuckes beraubt und mit dickem grauen Schlamm überzogen sind, sondern auch die Obstbäume mehr oder weniger gelitten haben, so daß sie absterben. Die betreffenden Besitzer, auf die Erträge ihrer kleinen Landwirthschaft angewiesen, sind dadurch in die drückendste Nothlage gekommen. Die Erntevorräthe aus dem Vorjahre gehen rasch zu Ende; die diesjährige, bis vor Kurzem so viel versprechende Ernte ist vernichtet, der Mangel an Lebensmitteln für Menschen und Vieh wird, wenn nicht bald Unterstützungen kommen, in kurzer Zeit ein äußerst drückender werden. Wir bitten Alle, welche den Spreewald in der Eigenart seiner Naturschönheit lieb gewonnen haben und den wendischen Bewohnern desselben wohlwollen, durch freundliche Gaben recht bald dazu beitragen zu wollen, daß die Noth in etwas gemildert und die Mittel zur weiteren Bestellung der verödeten Ländereien gefunden werden. Gaben in Empfang zu nehmen sind bereit der Landrath **v. Funcke** zu Cottbus und der Prediger **Korreng** zu Burg-Spreewald. Ueber dieselben wird s. Z. öffentlich Rechnung gelegt werden.

Cottbus-Burg, August 1891.

von Funcke, Kgl. Landrath. **Korreng,** Pastor. **Schenker,** Amts-Vorsteher. **Jurischka,** Gem.-Vorst. **Hannusch,** Gem.-Vorst. **Werchosch,** Gem.-Vorst. *

Eichen-Auction.

Im hiesigen Stadtforste sollen am
Montag,
den 5. October d. Js.,
circa 800 Stück stärkere ausgesuchte Eichen auf dem Stamme in größeren Loosen öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

14 Tage vor der Auction werden hinreichend Probestämme zur Orientirung der Käufer gefällt sein. Die Besichtigung der Eichen ist jeder Zeit nach vorheriger Meldung bei dem Stadtjäger Krüger hierselbst gestattet.

Die Verkaufsbedingungen können auf unserer Registratur eingesehen, auch gegen Abschriftsgebühr von derselben bezogen werden.

Bequeme Abfuhrwege zur nahe gelegenen Eisenbahnstation.

Versammlung der Käufer Vormittags 10 Uhr beim Abraum am Torfmoor.

Gnoyen, 30. Juli 1891.

Der Magistrat. *

Ich versende
5 K. Pastorentabak
für 8 und 12 Mk. fr.
— Cigarren —

Nr. 66 u. 40	Nr. 14 u. 73	Nr. 81 u. 42
Mk. 4	Mk. 5,00	Mk. 6,00.

Th. Domschke Nachf., Görlitz. *

Ein deutscher Jagdhund

(Mehlichsche Rasse)
im zweiten Felde firm, ist zu verkaufen. Preis 150 Mark.
Deutsche Eiche b. Lübbenau. *

Unter Garantie frischer Ankunft:
Ostfries. Hammelbraten
9 Pfd. **franco** Nachnahme 6 bis 6½ M.
S. de Beer, Emden. *

Den geehrten Pferdebesitzern empfehle meine bedeutende Auswahl gut. Wagenpferde, darunter mehrere Paßpferde, gute Einspänner, auch Reitschlag zu soliden Preisen und reeller Bedienung.
J. Kronheim,
Prenzlauerstraße 19a,
Telephon Nr. 94 Amt 7a.

Inter. Photographien und Lectüre. Neuheiten!

Schönste Collection der Welt.
Probesendung 2 Mark. Catalog gratis.
P. Frenzel, Kunstverlag,
Amsterdam (Holland). *

Höchst interess. Phot. 2c.
15 Stck. Originale 3 Mk. **Preisliste 10 Pf. Pariser Kunstgesch.**
Fil. **Berl.** SW., Charlottenst. 95. II *

Sämmtl. Pariser
Gummi-Artikel.
J. Kantorowicz,
Berlin N. 28 Arkonapl. **Preislist. gr.** *

Gummi-

Waaren-Fabrik von **S. Renée,**
Paris.
(Feinste Specialitäten.)
Zollfr. Versandt durch
W. H. Mielck, Frankfurt a. M.
Special-Preisliste gegen Einsend. von 20 Pfg. in Briefm. *

Heiraths-Gesuch.

Ein 30 Jahre alter Herr aus bester Familie mit ca. ½ Million Vermögen, wünscht behufs Verehelichung mit einer netten Dame gleichen Verhältnisses und Standes in Correspondenz zu treten. Photographie als Austausch erwünscht. Strengste Discretion vorausgesetzt. Die Vermittlung der Adresse besorgt unter **H. M. 440 Rudolf Mosse** in **Basel.**

Ein Schadchen,
in besseren Kreisen eingeführt, der das Hineinheirathen in gutes Geschäft (am liebsten in Berlin) vermitteln könnte, wird von einem tüchtigen, gewandten jungen Mann (Isrl.), 28½ Jahr alt, gesucht. Gefl. Offert. u. **J. R. 7301** bef. d. Exp. d. Blattes.

Ostseebad Thiessow

Insel Rügen.
Billigstes u. gesundestes Ostseebad Rügens

Im Hotel Mönchgut

Wohnung u. Pension täglich 4 Mark.
C. Koos, Hotelbesitzer. *

Eine hochfeine Villa,

für nur eine Familie hochherrschaftlich ausgestattet, in feinster Lage Dresdens gelegen, ist vom 1. October d. J. anderweit zu vermiethen. Hohe Herrschaften, welche eine derartige Villa zu miethen beabsichtigen, wollen ihre Adressen gefälligst unter V. M. 175 an den „Invalidendank", Dresden, einsenden. *

Gutskauf.

Bis 300 Morgen arrondirt, möglichst Fischerei, gutbürgerliches Wohnhaus, unweit größerer Stadt, bis 15,000 Mark Anzahlg., 5000 Mk. jährl. Amortisation. Gefl. Off. a. d. Exp. d. Bl. u. **J. Y. 7307.**

Waise, 21 J., Vermögen 900,000 Mk., m. Kind, welch. adoptirt werden muß, wünscht sofort zu heirathen. **Vermögen nicht beansprucht.** Ernstgem. Off. u. **„Redlich"** Post 97, Berlin. *

Für ein sehr hübsches gebild., bescheiden erzogenes j. Mädchen, Blondine, Jüdin, Westpreußin, mit 10,000 M. Vermögen, suche ich als naher Verwandter in Berlin oder außerhalb eine passende Partie.
Adr. unter **J. M. 7296** an die Exp. d. Bl., Berlin SW. *

Akademie Cöthen, Anh.
Abtheilungen für Landwirthschaft, Maschinentechnik u. Handelswissenschaften.
Programme kostenfrei.
Dir. Dr. Holzapfel. *

Pension

für Töchter gebild. Stände nebst vorzüglichem Unterricht in Wissenschaften, in der Hauswirthschaft, Aneignung gesellschaftl. Formen, Musik, weiblicher Handarbeiten 2c. in **Dir. Schmidt's Töchterpensionat, Dresden,** Rosenstr. 30. Prospekte gr. u. frco. *

Vorbereitungsanstalt

für Prima und Militär-Examina (Einj. Freiw., Fähnrichs- u. Seekadetten-Examina) in **Grabow-Stettin** (besteht seit 1875.)

Aufnahme von Knaben- und Jünglingen jeden Alters zur Erziehung und Unterricht. Besondere Berücksichtigung und Förderung Zurückgebliebener, individuelle Behandlung in der Erziehung. Familienleben, verbunden mit strenger Zucht.

Holland,
Hauptmann d. L. *

Hauslehrer gesucht.

Für meinen 14jährigen Sohn suche für 15. September cr. eine bewährte Lehrkraft **(Neuphilolog),** welcher im Stande ist, denselben **für Prima eines Realgymnasiums vorzubereiten.**

Es wird auf eine Persönlichkeit reflectirt, welche den Nachweis über bereits erzielte Erfolge beibringen und moralisch auf den Charakter des Schülers einwirken kann.

Gefl. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **J. U. 7256** an d. Exped. d. Bl. erbeten. *

Stottern

heilt gründl. **Rudolf Denhardt's** Anstalt
Honorar nach Heilung. **Eisenach** Prosp. gratis
Gartenl. 1878 No. 13, 1879 No. 5. **Einzige** Anst. Deutschl., d. mehrf. staatl. ausgezeichn., zuletzt d. S. M. **Kaiser Wilhelm II.**

Für unser Manufactur- und Modewaaren-Geschäft suchen wir per Mitte September cr. einen durchaus tüchtigen, älteren

Verkäufer,

Israelit, welcher flotter Expedient und gewandter Decorateur sein muß.

Meldungen mit Angabe der Gehaltsansprüche erbitten

Hirsch Löwes Söhne, Dt.-Krone.

Gesucht wird ein **Maschinenzeichner,** möglichst gelernter Schlosser, Anfangsgehalt 18 Mk. pr. Woche, ferner ein Rohrleger, der auch Bleirohre zu löthen versteht. **S. Zimmer,**
Maschinenfabrik, Bromberg.

Küchen-Chef,
der französischen und italienischen Küche perfect, mit Prima-Referenzen, für ein Restaurant ersten Ranges für die Winter-Saison 1891/92 gesucht. Offerten mit Zeugnißabschriften u. Gehaltsansprüchen sind zu richten unt. **„Küchenchef"** an die **Annoncen-Expedition** von **Heinrich Schalek, Wien.**

Patent. Gummi-Fabrik

selbstständiger Arbeiter

für Oesterr.-Ungarn gesucht. Offerten mit Ansprüchen versehen sind unter **„Verläßlich"** an die **Annoncen-Expedition Anton Mezei, Budapest,** Palais Haas, zu richten. *

Suche zum 1. Oktober für mein Colonial-Geschäft einen tüchtigen Commis mit guten Zeugnissen. Off. mit Gehaltsangabe unter **S. 15** durch die Buchhandlung von **Aug. Heinr. Busch, Potsdam,** erbeten.

Werkführer gesucht.

Für eine Maschinenfabrik in Berlin mit über 100 Arbeitern wird ein energischer, umsichtiger Werkmeister für allgemeinen Maschinenbau (ohne Gießerei) gesucht. Nur vollkommen tüchtige Bewerber werden ersucht, nähere Angaben über bisherige Thätigkeit und Ansprüche, sowie Antritt unter **J. Z. 7284** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** einzusenden.

Wir suchen p. sofort od. 1. Septbr. cr. für unser Tuch-, Manufact.-, Modew.- u. Confectionsgesch. einen durchaus tüchtigen, erfahrenen

Verkäufer

und Decorateur. Offerten mit Photogr., Zeugn. u. Gehaltsanspr. erb.
Stolp i. P.
Berthold Liebert Nachf. *

Maschinen-Ingenieur.
Ein dipl. Masch.-Ing. mit Werkstätten- und mehrjähr. Bureaupraxis in hervorragendsten Masch.-Fabrik. wünscht sich zu verändern. Derselbe ist jetzt techn. Corresp. u. Reisend., ist durchaus erfahr. in der Construction, Projectirung u. Berechnung v. Dampfmasch., Kesseln, Pump., Transmiss. etc. flott. Constructr., geübt. Corresp., des Franz., Ital. u. Engl. mächtig u. repräsentationsfähig. Gefl. Offert. u. **J. K. 7270** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.,** erbeten.

Ein junger Kaufmann,

35 Jahre alt, sucht

Vertrauensstellung

als Director, Geschäftsführer, Correspondent oder Reisender für eine größere Firma ev. Etablissement in Deutschland oder im Auslande, wo feste Stellung gesichert ist. Selbiger ist eine Reihe von Jahren in großen Geschäften Englands und Süd-Italiens thätig, spricht und schreibt geläufig englisch, deutsch, italienisch und etwas französisch. Prima-Referenzen.

Gef. Offerten erbitte unt. J. N. 7249 die Exped. dies. Blattes.

Aelter. Herr, akad. techn. gebildet, sucht

Vertrauensstellung

in größ. Besitzthum, Geschäft od. industr. Etablissement. Gef. Off. u. **L. M. 878** an die Exped. d. Bl., Prinzenstr. 41.

Gel. Material. u. Destillat., 25 J. alt, m. guter Handschrift, Buchführ. vertraut, la Zeugnisse, sucht per 1. October cr. als

Reisender, Lagerist

oder im Comptoir Stellung.
Gefl. Offerten unter **T. E. 593 postlagernd Bromberg erbeten.**

Theilhaber-Gesuch.

Für ein gutgehendes und nachweislich sehr lohnendes Geschäft wird ein **thätiger Theilhaber,** tüchtiger, rühriger und gewandter Kaufmann mit einer Einlage von mindestens 30,000 Mark gesucht. Tüchtiger Reisender bevorzugt.
Gefl. Angebote an
„Vorsicht", Auskunftsgeschäft, Nürnberg.

Erbschaften, Hypotheken 2c. kauft **L. Brieger,** Berlin, Rosenthalerst. 13.

Geldschränke ein- u. zweithürig, mit Stahlpanzer billig Berlin, Markgrafenstr. 75.

Eine Fabrik für **beste Schlösser,** die sich für Villen und bessere Wohnhäuser eignen, sucht für Berlin einen tüchtigen, bei Architekten und Bauunternehmern gut eingeführten

Vertreter.

Angebote unter A. J. 44 an den „Invalidendank", Berlin erb. *

Ein Dampf-Motor (Altmann), 2 Pferd., sehr wenig gebraucht, auch mit Pumpe u. Wasser-Res., ist billig z. verk. bei **Ad. Ehrlich, Schöneberg** bei Berlin, Maxstr. 1.

Energischer Vertreter für Berlin

von einer bedeutenden Broncefarben-Fabrik ges. Off. unt. „Broncefarben" an die Expedition d. Blattes.

Fabrik mit Dampfbetrieb

in Hamburg in der Nähe der Stadt gelegen, mit groß. hellen Räumen, neu und solide gebaut, ist im Ganzen oder getheilt zu vermiethen resp. zu verkaufen. Reflekt. belieben ihre Adressen unter **H. K. 1492** einzureichen durch **Rudolf Mosse, Hamburg.** *

Behufs Absatz eines hochfeinen, sehr ausgiebigen französischen älteren Eau de vie,

reines Weindestillat, welches sich besonders zur Manipulation, resp. Fabrikation von Façon-Cognac eignet, werden von einer prima ausländischen Firma **Abnehmer** (Destillateure, Liqueurfabrikanten, Engroshändler) gesucht.

Mittheilungen unter W. D. 409 an Haasenstein & Vogler, Amsterdam.

Danzig,

Langgasse, vis-à-vis dem Hauptpostamt, **beste Geschäftslage,** ist die in der 1. Etage gelegene, aus 7 Zimmern, Küche, Badestube, Mädchengelaß und Zubehör bestehende **herrschaftliche Wohnung** — der bevorzugten Lage wegen für Aerzte, Rechtsanwälte passend, wie auch zum

Geschäftslokal

besonders geeignet — per 1. Oktober 1891 ganz oder getheilt unter günstigen Bedingungen zu vermiethen.
F. W. Puttkammer.

Julius Blüthner,

Flügel und Pianinos.
Niederlage in Berlin:
Potsdamerstrasse 32.

Blumensäle, Berlins vornehmstes Ball-Etablissement. **78 Zimmerstr. 78.**
Ballmusik: Kardos Joszés ung. Magnaten-Kapelle.

Ober-Glogau.

Glück's Hôtel, M. Fabig,

empfiehlt sich dem reisenden Publikum.
Sämmtliche Localitäten sind aufs Beste renovirt. — Zimmer 1,50 Mk.
Hausdiener zu jedem Zuge am Bahnhof. *

Great Eastern Railway.

England via Harwich.

Die Dampfer der Great Eastern Bahn gehen jeden Wochentag von Rotterdam um 6³⁰ Uhr und von Antwerpen um 6 Uhr Abends ab. Direkte Billets von allen größeren Stationen des Continents. Expreßzüge nach London in Verbindung mit der Ankunft der Dampfer, sowie nach und von dem Innern und dem Norden Englands und Schottlands direkt ohne London zu berühren. Correspondenten für den Güter-Verkehr in Berlin Herren Jacob u. Valentin. Weitere Auskunft ertheilt C. Offwald, Ober-Inspector der Great Eastern Eisenbahn, 12 Domhof, Köln am Rhein. *

Nach Zanzibar

wird nach Rückkehr von Zanzibar expedirt
ca. Ende August von Hamburg
via Suez-Kanal
Dampfschiff
„Zanzibar", Capt. P. P. Bendixen.
Dieses Dampfschiff hat ausgezeichnete Einrichtung für **Kajüten-Passagiere zu ermässigten Preisen.**
Nähere Nachrichten ertheilen die Schiffsmakler
Knöhr & Burchard Nachfolger,
Hamburg, Steinhöft 8.

Norddeutscher Lloyd.

Post- und Schnelldampfer
von **BREMEN** nach

Newyork — *Baltimore*

Ostasien — *Australien*
Südamerika — *La Plata*

Nähere Auskunft ertheilt:
F. Mattfeldt, Berlin, Invalidenstr. 93.

Theilhaber-Gesuch.

Ein älteres, in einer lebhaften Industriestadt gelegenes Fabrikgeschäft der Herren-Confectionsbranche, welches für ca. 80,000 Mark jährlich im Detail gegen Baar absetzt und gute Engros-Kundschaft besitzt, sucht einen **thätigen Theilhaber** mit 30—40 Mille Mark zum baldigen Eintritt. Gef. Offerten unter **B. 4234** an **Rudolf Mosse, Leipzig,** erbeten.

Günstigste Gelegenheit zurückgesetzte Teppiche

in allen Größen, fabelhaft billig.
Möbelstoffe, Portièren, Läuferstoffe, Tischdecken, Gardinen, Stores, Chaiselongue, Reise- u. Steppdecken ganz erheblich billiger wie überall.
J. Adler Söhne, Teppich-Fabrik-Lager,
30 Spandauerstraße 30, gegenüber dem Rathhause.

Gasthof-Verkauf.

Ein freq. Gasthof mit Schweineschlächterei, beste Lage einer größeren Industriestadt der Provinz Sachsen soll anderer Unternehmungen wegen für 78,000 Mark, bei 15—18,000 Mark Anzahlung, **pr. 1. October dfs. J. verkauft werden. Bierumsatz monatl. 20—24 To. Bedarf an Schweinen 24—30 Stück.** Miethsertrag für noch vorhandene Läden 1150 Mark. Offerten unter **W. 3938** an die Annoncen-Expedition von **J. Barck & Co., Halle a. S.** erbeten.

Südende verk. sof. Grundstück m. 2 Wohn. u. alt. schatt. Gart., 60 □R., ohne Baubeschr. f. 15,000 M. m. 8 Mille Anz. Adr. **D. F. 120** Voss. Ztg. erb.

Günstiger Kauf!

Mein in lebhafter Fabrikst. mit gut. Umgegend beleg. **Grundstück mit Garten,** worin seit 1843 **Material-, Glas- und Porzellangeschäft** (4 gr. Schaufstr.), auch Landwirthschaft betreibe, ist mit oder ohne Waarenlager wegen Zurruhesetzens **zu verkaufen.** Paßt wegen gr. Kellereien u. sonst. Räume auch zu jed. anderen Geschäft, z. B. Destillation, Restauration, Gasthof 2c. Pr. 45,000 M. Anz. 10—12,000 M.
L. Krumteich, Schwiebus. *

Eine neu eingerichtete **Drechslerei u. Spundfabrik** mit Wasserbetrieb nebst **6 Morgen großem Obstgarten verkauft** wegen Krankheit billigst **Ad. Langer** i. Wölfelsdorf b. Habelschwerdt. *

In einer mittl. Prov.-Stadt, wo ein

Wiener Café

und eine größere Conditorei noch nicht vorhanden sind, bietet sich Gelegenheit, ein solches zu errichten.

Die Stadt liegt unmittelbar am Bahnhofe und ist Knotenpunkt von 6 Bahnrichtungen, hat Land- und Amtsgericht, Betriebsamt, Hauptwerkstatt und sehr viele Beamte. Der Besitzer ist nicht abgeneigt, dasselbe der Jetztzeit gemäß einzurichten und auf mehrere Jahre günstig zu verpachten. Käufer oder Pächter, nur **durchaus leistungsfähige,** wollen ihre Anerbieten bis 25. August niederlegen unter **J. C. 7287** in der Exped. dieser Zeitung, **Berlin SW.** *

Zu kaufen gesucht bei einer Stadt in der Nähe Berlins ein Grundstück, etwa 2 Morgen groß, zur Bebauung mit einem Wohnhaus, Obst- u. Gemüsegarten geeignet. Bedingung: Bahnstation, ferner, daß schon größere, am besten Waldbäume auf dem Grundstück stehen und der Boden zur Gartenkultur geeignet ist. Anerbietungen unt. **J. Y. 7259** an die Exp. d. Ztg.

Einige gut rentable Zinshäuser werd. in Berlin u. Umgegend gesucht. Off. u. **V. A. 5258** a. **Rud. Mosse,** Frnkf. a. M.

Haarleidende,

Alle, welche mit diesem Uebel behaftet sind, sollten nicht versäumen, **sich schleunigst** *an den Unterzeichneten zu wenden. Derselbe heilt die hartnäckigsten Fälle unter*
Garantie für Erfolg.
Kein Geheimmittel, k. Schwindel!
Prospecte gratis und franco.
Zahlreiche Dankschreiben.
1000 Mark demjenigen, der nach beendeter Kur nicht geheilt ist.
F. Kiko, Herford

Kein schneiden! Keine Blutvergiftung!

Hühneraugenmittel

von Franz Müller
Leipzig, Ritterstrasse 9
(brillant) à Schachtel 60 Pfg.
Zu haben in d. meisten Apotheken. Nur echt mit Schutzmarke u. meiner genauen Firma! Versand geg. Einsendung v. 70 Pfg. in Briefm.
Unübertrefflich. Radical.
H.-Depot: Kgl. Priv. Apotheke Zum weiss. Schwan, Berlin C., Spandauerst. 77

Unterleibs-, Harnröhren-, **Hautkrankh. Nervenleiden** u. Schwächezustände heilt **schnell** Dr. Fodor, Wiener Arzt, **Berlin, Leipzigerstr. 96.** Von 9-1 **und** 5-7 Uhr.

Damen f. Pens., R. u. H. i. jed. discr. Angel. b. Fr. **Mosse** Hebamme. Wilhelmst. 111. II. *

Raih erth. Fr. Restetzky, Auguststr. 82, v. I. *

CHOCOLAT MENIER

DIE GRÖSSTE FABRIK DER WELT — TÄGLICHER VERKAUF: 50,000 KILOS

1 Mk. 60 Pf. per Pfund. — Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Leipzig, Kraft's Hôtel de Prusse.

Neues, größtes Haus 1. Ranges am Roßplatz u. Promenaden. Centrum der Stadt. **Nahe d. Bairischen Bahnhof, auf welchem von jetzt ab alle Berliner Hauptzüge ankommen und abgehen.** 135 Zimmer mit höchstem Comfort von 2½ M. an. **Elektr. Licht** in allen Räumen. Personenfahrstuhl. **Billige Pensionspreise. Feines Wein-Restaurant.**

Bad Kochel am Kochelsee neu eröffnet.

Hotel und Pension, mässige Preise.
Familien und Touristen bestens empfohlen.
Kuchler & Hinderer. •

כשר Cassel's Hôtel u. Restaurant, כשר
Berlin C., Burgstrasse 16.
Inhaber: **Leopold Peltesohn.**
Im Centrum gelegen, gegenüber dem Königlichen Schloß, nahe der Börse.
Neu eröffnet mit allem Comfort der Neuzeit und mit elektrischem Licht ausgestattet. Pferde- und Stadtbahnverbindung nach allen Richtungen.
Zimmer incl. Licht und Bedienung von M. 2,— an.
Referenz: Se. Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Hildesheimer. •

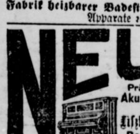
Gegen die billige Jahresmiethe von 6000 Mark
ist **Jerusalemerstr. 48/49** die künstlerisch-stilgerecht durchgeführte
großartige Restaurations-Lokalität
mit gothischen Sterngewölben, die auf polirten Granitsäulen ruhen, sowie mit schönen von Professor Burger hergestellten Original-Wand-Oelgemälden, die Geschichte Berlins darstellend, zum **1. April 1892 event. auch schon von jetzt ab zu vermiethen.** Die hierzu gehörigen **bequemen Küchen- und Kellerräume** eignen sich besonders **zu jedem Bier- und Weinausschank.**
Näheres im **Comptoir von Rudolf Mosse, Berlin SW.** •

Milch für Kinder für Kranke Milch

nach vielen Kundgaben aus ärztlichen und Konsumenten-Kreisen **unübertroffen** in **Reinheit, Gehalt, Wohlgeschmack** und **Bekömmlichkeit** liefert in frischem Zustande, keimfrei gemacht u. in Form von Kefyr in plombirten ½ u. ¹⁄₁ Lit. Flaschen **rohe Milch auch in ¾ Liter Flaschen die**
Milchkur-Anstalt am Viktoriapark
von **Oeconomierath Grub**
Berlin SW., Kreuzbergstrasse 27/28
Telephon-Anschluss Amt VIII 1070
Milchtrinkhallen und Garten zum Gebrauch von Milchkuren.
Lieferung der Milch nach allen Stadttheilen und während der Sommermonate auch nach **Südende, Friedenau, Steglitz, Wannsee, Gr. Lichterfelde, Wilmersdorf** und **Westend** frei ins Haus. •

Von 5 Mk. an. 9 Mk. **Billigste Quelle** für deutsche u. engl. **eiserne Bettstellen u. Matratzen.** Fabrik mit **Dampfbetrieb**
E. Sass, Detailverkauf **nur Köpenickerstr. 32.**
Illustr. Preiscour. gratis u. franco.

Grösste Ersparniss im Haushalt.
„Koehlmann-Kaffee"
Reiner Kaffee mit feinsten Surrogaten. — Billiges, wohlschmeckendes Getränk. — Der Gesundheit zuträglich und **nahrhaft.** — Zu haben in sämmtlichen Colonialwaaren-Handlungen in ¼ und ½ Pfund-Packeten à 20 Pf. und 40 Pf. Proben und Atteste von ersten Autoritäten gratis durch
C. A. Koehlmann & Co., Berlin O. Mühlenstr. 8.



Unentbehrlich für **jeden Haushalt** sind:
heizbare Badestühle
verbesserter Konstruktion, in welchen man sich mit **5 Pfennig Kohle in 25 Minuten ein warmes Vollbad** bereiten kann. In **„jedem"** Zimmer sofort aufzustellen. Mit **„jedem"** Brennmaterial zu heizen. Illustrirte Preislisten gratis u. franco.
Kosch & Teichmann, Berlin S., Prinzenstr. 43.
Fabrik heizbarer Badestühle und Badewannen, Zimmerclosets, Douche-Apparate 2c. **Viele** Anerkennungsschreiben. •

NEUFELD
Prämiirt auf 6 Ausstellungen.
Akustisch perfecteste Systeme
anerkannt von
Liszt, Kullack, Wieniawski etc.
Berlin, 18 Charlottenstr. 18.

Ueber die P. Kneifel'sche Haar-Tinctur.
Für Haarleidende giebt es kein Mittel, welches für den Haarboden **so stärkend,** reinigend u. **haarerhaltend,** und wo noch die geringste Keimfähigkeit vorhanden (man lese die Zeugnisse), selbst **vorgeschrittene Kahlheit sicher** beseitigend wirkt, wie dieses altbewährte, ärztlich auf das Wärmste empfohlene Kosmeticum. **Pomaden u. dgl.** sind hierbei **völlig nutzlos.** Obige Tinktur ist amtl. geprüft. In **Berlin** nur echt bei **J. C. F. Schwartze, Kgl. Hoflief.,** Leipzigerstr. 112; **G. Wenke,** Prinzenstr. 80; **M. Schwarzlose, Kgl. Hoflief.,** Königstr. 59; **G. Oesterberg,** Luisenstr. 39, und **W. Weichert,** Bellealliancestr. 85. **A. Collin,** Spittelmarkt 15. In Flac. zu 1, 2 u. 3 M.

DIE ZAHN-PASTA VON BOTOT ist in allen besseren Geschaeften und in dem Dépôt des
ECHTEN EAU de BOTOT *Dem einzigen von der* **Medizinischen Akademie** *in Paris genehmigten Zahnreinigungswasser-erhältlich.*—Marke *M. Botot*
Gener.-Dep. f. d. Engr.-Verk. in Deutschl. u. Oest.-Ung.: Wiegand & Lauk, Parf., Frankfurt a. M.

Passagier - Postdampf-Schifffahrt

vermittelst nachstehender hoch elegant, mit allem Komfort eingerichteter Schnelldampfer: ab **Stettin** nach **Kopenhagen, Christiania** S.-D. **„M. G. Melchior"** jeden Dienstag 1½ Uhr Nachmittags; mit Anlaufen von **Saßnitz** auf **Rügen** zur Beförderung von Passagieren nach und von Kopenhagen 2c., jedoch nur während der Zeit vom incl. 7. Juli bis incl. 25. August.

Der Fahrplan für Septbr.-Dezmbr. wird später bekannt gemacht.

Nach **Kopenhagen, Gothenburg** S.-D. **„Aarhuus"** u. **„Dronning Lovisa"** jeden Montag und Freitag 1½ Uhr Nachm.

Directe Billets zwischen **Berlin — Kopenhagen — Gothenburg-Christiania,** Tour u. Retour zu ermäßigten Preisen an der Billetkasse auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin, gültig mit beliebiger Unterbrechung für alle drei Dampfer. **Rundreise-Billets** für die Strecke Stettin-Kopenhagen im Anschluß an den Deutsch-Skandinavischen Rundreise-Verkehr durch alle Eisenbahn-Billetkassen zu beziehen. **Güter** zu billigsten Frachten nach allen Plätzen Skandinaviens. •

Prospecte gratis durch
Hofrichter & Mahn, Stettin.

Palermo.
Hotel de France.
Piazza Marina — Giardino Garibaldi. 70 comfort. Zimmer. Gesunde Lage. Besitzer **P. Weinen.** •

Patente aller Länder
besorgen und verwerthen
Capitaine & v. Hertling,
London W.C., 89 Chancery Lane
Berlin NW., Luisenstr. 35.
Liège, 60 Rue de Mulhouse. •

Patente aller Länder Besorgung Verwerthg.
C. R. Walder, Ing. u. Pat.-Anwalt,
Berlin SW., Grossbeerenstr. 96. •

Patentgesuche nur 20 M.
Wallmann, Berlin, Oranienstr. 173.

In unserem Verlage erschien soeben:
Es giebt keine constitutionelle Syphilis!

Ein Trostwort
für die gesammte Menschheit.
Von
Dr. Josef Hermann.
1858—1888
Primararzt und Vorstand der Abtheilung für Syphilis am k. k. Krankenhause Wieden in Wien.

Der erfahrene 74-jährige Verfasser verficht in diesem Buche obige während eines Menschenalters in großer Praxis mit Erfolg durchgeführte These. Nahe an **70 000 Patienten** sind von ihm ohne Quecksilber behandelt worden; denn gerade das Quecksilber erzeugt jene entsetzlichen Folgekrankheiten, welche die heutige ärztliche Schule irrthümlich für constitutionelle Syphilis hält!

Das wissenschaftlich geschriebene Buch ist von hohem Interesse für selbstdenkende Aerzte und gebildete Laien.

Gegen Einsendung von **M. 1.60** in Briefmarken oder durch Anweisung erfolgt Franko-Zusendung unter **Kreuzband,** gegen **M. 1.70** Zusendung in **geschlossenem Doppelbrief.**
Hermann Risel & Co.
Verlagsbuchhandlung.
Hagen i. W. •

Newburg's Original-Waschmaschine D. R.-P. **verkaufe,** damit Niemand mangelh. Nachahm. zu nehm. braucht, **direkt** mit **M. 45** (früher 60 M.) echt nur mit Marke **J. N.**
Wringer 33 Ctm. 36 Ctm. 16 M. 18 M.
Berlin, Schlesischer Bahnhof 5.

Hermann Goedicke,
BERLIN SW.,
Zimmerstrasse 89, neben Markthalle III.

Fabrik sämmtlicher Bade-Apparate, Zimmer-Closets, Eis-Schränke, Wasch- u. Wringmaschinen, **Bade-Stühle.**
Solideste Ausführung, niedrigste Preise, Preislisten gratis.

Zu beziehen durch alle Wein-Gross-Handlungen.
Kupferberg Gold
Deutscher Sect feinster Qualität
Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz
Hoflieferanten Sr. königlichen Hoheit des Grossherzogs von Hessen und bei Rhein.

Echter alter Kornbranntwein
Bester Ersatz für **Cognac.** ¹⁄₁ Fl. Mk. 1,50, ½ Fl. 80 Pf. direct b. **Otto J. Engelke,** Berlin SO., Köpnickerstr. 84. Zu haben bei besseren Colonial-, Delikatessen- und Droguen-Geschäften.

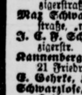
Ostfries. Hammelbraten, 9½ Pfd. franco Nachn. M. 6.75—7,— unter Garantie frischer Ankunft.
W. Foelders, Emden. •

Rheinwein.
Geg. Einf. v. **M. 30** verf. m. Faß ab hier 50 Lit. **selbstgekelt. gut. u. abgelagert. Weißwein,** für dessen absol. Naturreinheit ich garantire.
Friedrich Lederhos,
Ober-Ingelheim a. Rhein. •

Pianinos, neu, **M 385.** an
brill. Ton und Ausstattung, auch Theilz. Fabrik **Schönlein,** Hochst. 73. Gegr. 1865. •

Geldschränke,
feuerfest und diebessicher,

mit Stahlpanzer u. neuest. absolut sicher Patentschloß im Preise v. 130—1000 M. hat stets auf Lager u. empf.
H. Fahnkow,
Lief. viel. Kgl. Ministerien u. Eisenbahn. **Berlin C.,** Grenadierstr. 28. Seit 1864 über 5000 Geldschrk. verk.* **Preis-Courant franco.**



Zur größtmöglichsten Ausdehnung e. jeden Geschäfts dient der durch hunderte Referenz. empfohlene „Geschäftsrath". Das Werk kostet p. Nchn. Mk. 15. „Geschäftsrath" Berlin SW. 19.

Inventur-Ausverkauf
von
Teppichen, Sophabezügen, Portièren und Gardinen.
10 % Rabatt. •
Kaiser Wilhelmstr. 43

Moras
haarstärkendes Mittel
(Kölnisches Haarwasser).
(Eau de Cologne philocome.)
Dieses weltberühmte bisher unübertroffene Kopfwasser ist in Berlin nur allein echt zu haben bei
Gust. Lohse, 45 Jägerstraße.
C. F. Neumann & Sohn, 27 Leipzigerstraße.
J. F. Schwarzlose Söhne, 29 Markgrafenstraße.
Franz Schwarzlose, 56 Leipzigerstraße.
Max Schwarzlose, 59 Königstraße, „neben der Post".
J. C. F. Schwartze, 112 Leipzigerstr.
Kannenberg & Bielhauer, 21 Friedrichstraße.
E. Gehrke, Kesselstr. 37.
Schwarzlose, vorm. Adolph Geister, Friedrichstr. 183.
A. Moras & Comp.,
Kgl. Hoflieferanten, Köln a. Rh. •

Süsse und Haltbarkeit
zugleich verleiht
Saccharin
allen mit demselben bereiteten Genuss- und Nahrungsmitteln bei leichter und bequemer Anwendung. Zucker — einfach versüssend — erzeugt Gährung und Zersetzung, bewirkt Bildung von Magensäure.
Saccharin — **300 fach** süssend — verhindert Gährung, Zersetzung, Magensäurebildung und konservirt.
Saccharin **ist gesünder, reiner und billiger als Zucker.**
Saccharin verleiht eingemachtem Obst, Compots, Fruchtsäften, Konserven, Marmeladen, Limonaden, Bowlen, Punsch einen **vorzüglichen, rein süssen Geschmack,** ein **schönes, frisches Aussehen** und **lange Haltbarkeit.**
Saccharin ist ein **diätetisches Mittel ersten Ranges** und der **einzige Zuckerersatz** für Zuckerkranke, Fettleibige, Magenleidende, vorzüglich zum Versüssen von Milch und Kost für Kinder und Genesende. Vielfach ärztlich empfohlen.
Saccharin erhielt auf allen Ausstellungen stets die **höchsten Preise und Auszeichnungen.**
Nur ein Versuch überzeugt!
Gebrauchs-Anweisungen, Kochbücher, Muster stets kostenfrei durch die Verkaufsstellen der Saccharin-Fabrik von
Fahlberg, List & Co.,
Salbke-Westerhüsen a. E.,
oder durch den Vertreter für **Berlin:**
Otto Flemming, SO. Köpenickerstr. 63. •

Die Gas-Intensiv-Lampe „Helios"
ist die vollendetste und billigste Gas-Intensivlampe der Neuzeit. Ihre Herstellung erfolgt nur in feiner Messingausstattung je nach Größe und Ausführung zum Preise von 30—48 Mark. Die Gasersparniß beträgt gegen andere Beleuchtung bei gleicher Lichtstärke jährlich 40 bis 60 Mark. Das kleinste Gasquantum wird als Leuchtkraft ausgenutzt, das Licht bleibt unveränderlich weiß, es sind Störungen und Reparaturen jahrelang fast gänzlich ausgeschlossen. Preislisten franco.
Tüchtige Vertreter für alle größeren Plätze gesucht.
M. W. Berger,
34 Kaiserstr., Berlin.

Friedrich Lux,
Metallgießerei und Metallwaarenfabrik,
Ludwigshafen am Rhein. •

Wer eine *Nähmaschine* kaufen will, verlange — bevor man anderweitig kauft — eine illustrirte Preisliste von **C. Mahnkopf, Berlin W.,** Derfflinger-Strasse 23.
Diese seit 24 Jahren bestehende Firma ist die vortheilhafteste Bezugsquelle in Nähmaschinen, wie dies fortwährend von Tausenden von Kunden anerkannt wird.

Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss)
Stets scharf! Kronentritt unmöglich!
Das einzig Practische für glatte Fahrbahnen, auch für Asphalt und Holz in jeder Jahreszeit. Preislisten mit Tausenden von Zeugnissen gratis und franco.
Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten
Leonhardt & Co., BERLIN NW., Schiffbauerdamm 3. •

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT
NUR AECHT wenn jeder Topf den Namenszug *J. v. Liebig* in blauer Farbe trägt.

Keimfreie Säuglingsnahrung
(6—8 Flaschen eine Tagesportion = 45—55 Pfg.),
sicherste und bequemste Ernährung.
System Soxhlet
Von hervorragenden Kinderärzten dauernd angeordnet.
Ltr. 45 Pfg. **Keimfreie Vollmilch** Ltr. 45 Pfg.
„Sanitas", Milchsterilisierungs-Anstalt,
Berlin O. Blumenstr. 70. Fernspr.-Anschl. Amt VIIb. No. 710.
Leitender Arzt Dr. med. **Norbert Auerbach.**
Zusendung täglich frei Haus.

Für die Redaktion verantwortlich: Fr. Harich, für Inserate: Robert Glatzel. Druck und Verlag von Rudolf Mosse, sämmtlich in Berlin.

Nummer 33. **Beiblatt zum Berliner Tageblatt.** Montag, 17. August.

Chefredakteur: Arthur Levysohn. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Der Philosoph Johann Friedrich Herbart.

Von [Nachdruck verboten.]

Professor Dr. **H. Steinthal.**

Ja wohl, für einen Philosophen, der vor nunmehr 50 Jahren, den . August 1841, aus der Zeitlichkeit geschieden ist, wage ich es, die ufmerksamkeit des Lesers in Anspruch zu nehmen. Ich weiß es, wie ngünstig gegenwärtig die Stimmung der deutschen Gelehrten gegen e Philosophie der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ist; wie die- lbe theils verachtet, theils gehaßt wird. Vielleicht aber haben die- nigen Recht, welche im deutschen Nationalgeist schon Zeichen eines ufschwunges zu erkennen glauben, und welche eine Neubelebung des utschen Idealismus als nahe bevorstehend erwarten.

Als meine Meinung oder Hoffnung aber, oder als meinen Wunsch ll ich gleich am Anfang aussprechen, daß, wenn die erwartete Sinnes- derung eintreten wird, dann nicht wieder die nächste Vergangenheit llig verleugnet und dafür eine entgegengesetzte ältere Anschauungs- ise gepflegt, sondern die wahrhaften Ergebnisse früherer und späterer iten zusammengefaßt und fortentwickelt werden mögen; daß die gend nicht wieder in üblicher Unart kurzweg spreche: nicht so, wie sere Eltern, sondern entgegengesetzt; daß sie vielmehr in gründlicher itik den Grundsatz bethätige: Prüfet alles und behaltet das Beste, h. nicht das Beste von allem, sondern das Beste in allem; be- ltet alles, insofern Gutes darin ist.

Und in Herbart ist viel Gutes. Sein größtes Verdienst, das ich ranstellen muß, ist dies, daß er die Psychologie begründet t. Wenn hiermit allerdings behauptet wird, daß man in den geren Jahrhunderten eine Wissenschaft, welche den Namen Psycho- gie verdient hätte, noch gar nicht gekannt habe, daß sich nur hier da und nicht gerade immer bei den berühmtesten Denkern einzelne ckliche psychologische Lichtstrahlen finden: so dürfte ich hiergegen m Widerspruch zu fürchten haben. Eher dürfte bestritten werden, Herbart wirklich der Schöpfer der Psychologie sei.

Dieser Zweig der Wissenschaft gehörte früher zur Philosophie; und nun jeder Philosoph oder jede philosophische Schule ihre Meta- sik, ihre Ethik u. s. w. hatte, so hatte sie auch ihre Psychologie, che von den anderen Schulen nicht anerkannt werden konnte. Was besagen will, kann man sich leicht vorstellen. Kein Physiker oder thematiker schafft und lehrt seine Physik, seine Mathematik, dern er arbeitet an der Physik, d. h. an der Physik aller, an der igen, welche Aufgabe des menschlichen Erkennens ist, und deren e, wenn sie richtig sind, oder insofern sie deren Autor dafür galten, von allen anderen Physikern dafür anerkannt werden sollen und sen — Erst dann ist eine Disziplin geboren, wenn sie dahin ge- en ist, daß ein Grundstock von Lehrsätzen, welche sie aufstellt, von n angenommen wird, die sich um sie bemühen, und wenn diese mer im Eifer, ihre Wissenschaft zu fördern, einander in die Hände iten, sodaß der Eine da beginnen kann, wo der Andere aufgehört hat; wenn also der glückliche Fund des Einen von allen als glücklich gepriesen wird.

Gerade so aber verhält es sich mit der Psychologie, seitdem Herbart ihr die Grundlage gegeben hat. Er hat diese geschaffen nicht für sich und seine Schule; sondern wer auch immer diese Wissenschaft betreibt oder in Zukunft betreiben wird, muß sich auf den Boden stellen, den Herbart derselben bereitet hat, und ist dann sicher, daß sein Anbau nach den Grundsätzen geprüft werde, nach denen er selbst verfahren ist. Wie also jemand, der von der Mathematik eines Pythagoras oder Thales berichtet, ewig geltende Wahrheit darlegt, wie weit sich auch seit jenen Männern Mathematik und Astronomie entwickelt haben mögen: so legt auch, wer von Herbarts Psychologie berichtet, die un- umstößlichen Prinzipien der Psychologie dar.

Von allem was geworden ist, gilt, daß es nicht aus nichts, sondern aus etwas geworden ist, aber aus etwas ganz anderem, als nun das neu Entstandene sich zeigt. So ist auch die Psychologie in Herbarts Geist aus der ganz unpsychologischen Metaphysik seines Lehrers Fichte erwachsen. Das von Fichte gestaltete Problem des eine Außenwelt setzenden Ich (ein Problem, welches seine Zeitgenossen in eine der heutigen Welt ganz unbegreifliche Aufregung versetzte) veranlaßte Herbart zu der Frage: und was ist denn dieses Ich? und führte ihn weiter zu einer Zersetzung aller dahin einschlägigen Begriffe. So ergab sich ihm für das Ich, daß dasselbe nichts anderes sei, als die Beziehung der vielen Vorstellungen einer Person zu einem einheitlichen Bewußtsein. Es ist weder eine Substanz noch eine Kraft; sondern, daß jemand weiß, er denke und wolle heute, was er gestern gedacht und gewollt hat, oder auch er denke und wolle heute anders als gestern; daß jemand weiß, er besitze jetzt, was er in vergangenen Tagen er- worben habe, oder auch er besitze es nicht mehr, weil er es verloren habe; kurz, daß jemand weiß, wie er war, und sogar hofft, wie er sein werde — dies ist sein Ich.

Dies führte nun weiter zur Ansicht von einer Welt von Vor- stellungen, welche im Bewußtsein eines Menschen leben, und welche sich hier nach eigenthümlichen mechanischen Gesetzen gegen einander be- wegen. Was wir Verstand, Phantasie u. s. w. nennen, sind nicht Kräfte und Mächte, welche Gebilde verschiedener Art schaffen; es sind nicht gesonderte Fähigkeiten der Seele, Erkenntnisse und Gedanken solcher und solcher Art zu schaffen; sondern es sind nur die mannig- fachen Formen oder Weisen, wie sich Vorstellungen mit einander verbinden.

Niemand glaubt heute noch, daß es in der Natur eine besondere Kraft gebe, Lebenskraft geheißen, welche die lebenden Wesen schaffe und erhalte, indem sie sich die leblosen Stoffe eigenmächtig unterwerfe. Die Naturforscher haben vielmehr gezeigt, daß das Leben schließlich ein Erzeugniß derselben Stoffe und Kräfte ist, welche sich auch in der leblosen Natur wirksam zeigen, nur daß dieselben, um Leben hervor- zubringen in gewissen Maßen und in gewisser Weise mit einander verbunden sein und in einem System von Wechselwirkung stehen müssen. Längst aber, bevor es den Naturforschern gelungen war, die falsche Annahme einer Lebenskraft zu verbannen, hatte Herbart erkannt, daß Vernunft, Verstand, Urtheilskraft u. s. w. nicht Kräfte seien, welche den Menschen vernünftig, verständig u. s. w. machen, so wenig die Lebenskraft lebendig macht; sondern es ist eine gewisse Beziehungsform und Verbindung der Vor- stellungen, deren Ergebnisse uns vernünftig, verständig erscheinen, und, was die Hauptsache ist, Ergebnisse, welche zu Strebungen, Willen geworden, sich als fähig erwiesen, sich in der Natur durch Praxis zu verkörpern.

Um zu solcher Erkenntniß zu gelangen, war es denn nöthig, wie der Chemiker die Natur-Körper in Elemente zerlegt, der Physiker die Natur-Ereignisse auf einfachste Gesetze zurückführt, so auch das aus- gebildete Bewußtsein der Menschen aus den ursprünglichsten Gebilden zusammenzusetzen und entstehen zu lassen. So erwies sich die Vor- stellung vom Ich auf den verschiedenen Stufen der geistigen Entwicke- lung und nach der Eigenheit der Charaktere von sehr verschiedenem Gehalt; und wie das Ich, ergaben sich alle Kategorien der Metaphysik und Logik, wie Ding und Eigenschaft, Substanz und Accidens, Ursach und Wirkung, auch Zeit und Raum, nicht als eine fertige, der Seele angeborene Mitgift, sondern als in der Geschichte der Menschheit und im einzelnen Menschen erzeugte Formen der Vorstellungs-Be- wegungen.

So ist die Psychologie, wie Herbart sie gegründet hat, ganz unab- hängig von seiner Metaphysik und hat nicht mehr Voraussetzungen als die Physik und als sich durch die Thatsachen in jedem Augenblick be- stätigen lassen; sie ist eine wirkliche empirische Wissenschaft. Der Sache wegen muß ich hinzufügen, daß dieselbe durch die Bemühungen der Physiologen nach unten hin eine werth- volle, nothwendige Ergänzung gefunden hat in der Theorie der Sinnes-Empfindungen und der sinnlichen Wahrnehmungen, kurz in dem, was mit Recht physiologische Psychologie genannt wird. Auf diesem Gebiete ist die Thätigkeit des Bewußtseins so sehr von den Funktionen der Nerven und des Gehirns bedingt, daß nur die Ver- einigung von Physiologie und Psychologie die hier gestellten Aufgaben zu lösen vermag. Daß hier auch das Experiment zur Mitwirkung herangezogen wird, genau so wie es in der Physik und Physiologie überhaupt geschehen muß, ist selbstverständlich. Daß z. B. der eigen- thümliche Klang, welcher bei dem Violinspiel ein anderer als beim Flötenspiel u. s. w. ist, durch die Zusammenfassung einfacher (Ober- und Unter-) Töne im Ohre entsteht, läßt sich nur durch das Experiment erweisen, welches die Ober- und Unter-Töne gesondert darstellen und zusammenfassen kann. In neuester Zeit aber hat man auch für das der Psychologie ganz besonders angehörende Gebiet der zusammen- gesetzten Vorstellungen das Experiment zu Hilfe herangezogen. Ich will diese Bemühungen nicht ohne Weiteres verurtheilen; ich will sie als einen Versuch, wie weit man damit kommen mag, gelten lassen. Nur finde ich hier viel jugendlichen Enthusiasmus und jugendliche Ueberhebung, welche meint, auf die Selbstbeobachtung der Psychologen mit voller Verachtung herabsehen zu können. Doch das Weitere gehört nicht an diesen Ort.

Herbart selbst hat versucht, mathematische Rechnung in ganz eigent-

---

Sie büßt.

Fortsetzung.] Von [Nachdruck verboten.]

E. Vely.

ie fürchtet sich auf einmal fast, mit dem schlafenden Wesen hier allein zu sein, sie kann sich gar nicht gegen die schrecklichen Ge- n wehren — sie kommen wieder, immer wieder — „Christoph," te sie, als müsse ihr der zu Hilfe kommen. „Wo er nur sein " Den Leuten vorhin ausgewichen, freilich — aber wohin? Wenn er sich das angethan hat, erdrückt von der Schande, was sie ls immer gefürchtet hat und weshalb sie deshalb schwieg.

as dann? Er wäre hinaus über Alles —

ein, da ist er, das ist sein Schritt.

un kommt er durch die Küche — „Male!" Er läßt ein Streich- aufflackern und entdeckt sie; dann verlischt der Lichtschein, und er sich zu ihr hin.

Waren sie hier?"

Ja!"

Und kommen sie wieder?"

Ich weiß es nicht!"

Nahmen sie das mit — den Tabak?" fragt er stockend.

Nein!"

ne Pause, er sinkt neben ihr auf den Stuhl, den sie mit dem herbeigezerrt.

Ich bin so zerschlagen!"

e glaubt es und hat Mitleid mit ihm, er erscheint ihr plötzlich hilflos, wie ein Kind. Es giebt Menschen, die nie über solche igkeit hinauskommen, muß sie auf einmal denken — und wenn nn keine rechten Männer werden, so ist's eigentlich nicht ihre d.

Morgen kommen sie wieder," sagt Christoph, „und holen mich!"

e wagt keinen Widerspruch, sie glaubt es ja selbst.

Male," beginnt er und legt die Hand gegen ihren Arm, „weißt o ich gewesen bin?"

Wie soll ich das?"

„An der Leine — ich wollte hinein!"

„Das habe ich mir gedacht," erwiedert sie und neigt den Kopf. „Ja, Dorchen schläft fest —"

„Aber ich konnte es nicht. Ich mußte umkehren, wieder nach Euch. Und jetzt gereut's mich, jetzt wäre Alles schon vorbei —"

Sie sagt nichts, aber sie fühlt, es hat ihm der Muth gemangelt.

„Guck, Male, sie hätten morgen auch gesagt, ich hätte was auf dem Gewissen gehabt, und darum wäre ich hineingegangen. Und das wollte ich nicht —"

Also doch lieber die Schande ertragen — sie hat sich auch hierin in ihm geirrt.

„Und," fährt er fort, „wir haben in der Kirche versprochen, nicht von einander zu lassen —"

Sie zuckt so heftig zusammen, daß sie fast das Kind hätte vom Schooße gleiten lassen.

Das hat ihn in seinem Entschluß gehindert, das — und sie hat von ihm fort gewollt, um eines anderen Mannes willen.

Plötzlich fragt sie: „Wenn ich mit dabei gewesen wäre — Du weißt schon, wie ich's meine — hättest Du's da gekonnt?"

„Freilich — da blieben wir ja beisammen — selbst — in der Ver- dammniß!" Vor der also hat er auch Furcht — oh, sie nicht mehr, sie kennt die Hölle schon auf Erden — mit einem bösen Gewissen leben, Schlimmeres kann es ja nicht geben.

Lange ist es still. Christoph hat den Kopf in die Hände gelegt, er sinnt nach. So oft Male die Augen schließt, sieht sie Stine Rubin — und es ist so schrecklich, sie in der Dunkelheit offen zu haben.

„Elender", stöhnt Christoph, „ist keiner als ich."

Male aber kennt wen, der's doch ist — sie selber.

„Wenn wir zum Beispiel zusammen ins Wasser gegangen wären," fährt der Mann fort, „so würden sie von uns Beiden Schlechtes sagen. Und das Kind —"

Er bleibt sich immer gleich, muß sie denken, auch jetzt ist er selbst- süchtig.

„Wenn Leute auf eine weite Reise gehen," erwiedert Male, „so nehmen sie ihre Kinder mit."

„Das thun wir ja nicht — ja, wenn wir nach Amerika könnten!" meint er.

Amerika! Das schreckliche Wort läßt ihr wieder Gespenster erscheinen.

„Ganze Familien sind schon zusammen in den Tod gegangen," sagt die Frau mit eisiger Ruhe.

„Herrgott!" ruft er, sie weiß nicht, vor Entsetzen oder erleichtert.

„Ich habe ohnehin gedacht, früh ins Grab legen wäre nicht das Schlimmste!" spricht sie heiser.

Der Mann steht auf und tappt sich von einer Wand zur anderen, geht und kommt wieder.

„Daß es mit einem Mal vorbei wäre, ist schon recht — aber merken sollten sie's nicht. Mein ehrlicher Name!"

Immer heißer, immer wirrer wird es im Kopf der Frau! Vorbei! Nicht mehr daran denken müssen, daß der Andres gesagt hat, es sei schade um ihn und sie — nicht mehr an den Abend unter der Linde, als die Musik dumpf zu ihnen herüber klang — nicht mehr an den schrecklichen Gang und an die Frage des Einäugigen, ob die Liebste da sei.

„Es giebt auch Fälle, wo man nichts merkt!" sagt Male. „Als die Wirthsleute von der Ecke vor'm Jahr erstickt in ihren Betten gefunden sind, hat Keiner gewußt, ob's Absicht gewesen ist, daß die Ofenklappe zu war."

„Male —" seine Zähne klappern plötzlich — „was Du ausdenken kannst."

„Da ist der Ofen — auszudenken ist weiter nichts, nur brauchst Du zu sagen, ob Du's willst!"

„Soll ich Euch auf dem Gewissen haben, Dich und das Kind?" schreit er unsicher, qualvoll auf.

„Das nehme ich auch noch auf meines," antwortet sie dumpf.

„Male, Du bist ein treues Weib!"

„Lob' mich nicht," schaudert sie zurück, „um Alles in der Welt, lob' mich nicht!"

Die Uhr schlägt sieben.

„Es ist noch lange Zeit, drüber nachzudenken," murmelt der Mann.

cher Form in die Psychologie einzuführen, und ein Mathematiker von Fach, Drobisch, hat diese Versuche aufgenommen und fortgesetzt. Auch hierüber enthalte ich mich des Urtheils. Nur bin ich dem Leser schuldig, zu erwähnen, daß es Herbart als Ideal vorschwebte: mit derselben Sicherheit und Bestimmtheit, mit welcher der Astronom die Bewegungen und Stellungen der Gestirne berechnet, physiologisch auch die Bewegungen und Stellungen der Vorstellungen im Bewußtsein zu berechnen. Hatte er sich hier einer täuschenden Hoffnung hingegeben, so war es die Täuschung eines großen wissenschaftlichen Sinnes.

Der Leser hat nun wohl gesehen, daß der Philosoph Herbart, dessen leibliches Leben die Mitte unsres Jahrhunderts nicht erreicht hat, geistig immer noch zur Gegenwart gehört. Dasselbe soll nun ein Blick auf die Pädagogik zeigen, deren eigentliche wissenschaftliche Behandlung geschaffen zu haben, ebenfalls ein Verdienst Herbarts ist. Es hat vor ihm verdienstvolle Pädagogen gegeben; ich will nur an Rousseau und Pestalozzi erinnern, und auch an Niemeyer. Indessen geben diese Männer in ihren Schriften dem Erzieher und Lehrer doch immer nur vortreffliche Rathschläge und Winke, die aber der theoretischen Begründung entbehren, welche nur die Psychologie geben kann. Die Aufgabe des Erziehers ist ganz analog der des Gärtners. Dies wird vom allgemeinen Bewußtsein schon durch die Worte „Baum-Schule" und „Kinder-Garten" in hinlänglicher Klarheit ausgesprochen. Der Gärtner soll den Pflanzen, die seiner Pflege anvertraut sind, die Lebens-Bedingungen, wenn die Natur dieselben versagt, künstlich zuführen, wie Feuchtigkeit, Wärme, die geeignete Erde; der Lehrer muß den Zögling innerhalb doch verhältnißmäßig nur weniger Jahre in in eine Lage setzen, daß derselbe fähig wird, sich auf das Durchschnitts-Maß der nationalen Bildung zu erheben. Dazu bedarf jener — botanischer Kenntnisse, dieser — psychologischer Einsicht.

Noch wichtiger aber als der Weg des Unterrichts und der Erziehung ist das Ziel. Ich kann mich nicht enthalten, hier die Rede zu citiren, die Lazarus auf Herbart bei der Enthüllung des Denkmals in Oldenburg zum 100 jährigen Geburtstag am 4. Mai 1876 gehalten hat, und in der er ein glänzendes Bild von der Persönlichkeit und den Schöpfungen Herbarts entworfen hat. (Ideale Fragen, 3. Aufl. S. 9): „Psychologie ist die Mutter der Pädagogik. Wenn wir die Gesetze des Geschehens, die Normen des Werdens im innern Leben des Menschen erkennen, dann sind wir auch im Stande, die gegebenen Kräfte zu gedeihlicher Entwicklung zu leiten. Aber ... nicht bloß für den äußeren Nutzen, nicht zum Schein und Schmuck, nicht zur flüchtigen Befriedigung oder herrschenden Ueberlegenheit soll gelernt werden was gelernt wird; sondern aller Unterricht soll einen erziehenden Einfluß üben. Den Charakter zu bilden, den sittlichen Willen zu reinigen und befestigen, das Interesse des Menschen zu erweitern, zu erhöhen und von der Enge und Dürre des Eigenlebens zu befreien; dem Geiste edle Nahrung und Regsamkeit zu geben, im Gemüth Wärme und Tiefe zu erzeugen; jede Menschenseele durch die Erkenntniß ewiger Wahrheit zu veredeln, aber auch durch die Wahrheit des Ewigen, Unendlichen und Heiligen zu weihen und zu erheben; — dies alles hat Herbart als den Gegenstand einer Erziehung erkannt, welche, in sich völlig geeinigt, auf die Bildung des ganzen, sittlichen und selbstkreuen Menschen gerichtet sein soll."

Dieser Zweck wird der Erziehung von der Ethik diktirt. Hier tritt Herbart in recht auffallender Weise in einen Gegensatz zu der, seine Zeit beherrschenden, spinozistischen Richtung. Spinoza giebt in einem Werke als streng zusammengehörende Theile seine Metaphysik und seine Ethik. Diese ist ganz auf jene gebaut. Ein analoger Zusammenhang beider Disziplinen, der nur äußerlich nicht so schroff wie bei Spinoza hervortritt, zeigt sich auch bei Kant und bei Schleiermacher. Herbart hingegen hat die Ethik sowohl von der Metaphysik als auch von der Psychologie strengstens gesondert. Man kann also seine Ethik lesen und beurtheilen, annehmen oder verwerfen, ohne im mindesten metaphysische oder psychologische Fragen zu berühren. Dennoch stießt sie nicht minder aus derselben Denkweise.

Es ist nämlich Herbart eigenthümlich, daß er sich für seine philosophischen Untersuchungen die Probleme von der Erfahrung diktiren läßt. In den Naturwissenschaften wie im gemeinen Leben spricht man von Sein und Werden und Veränderung, von Wesen und Schein, von Ding und Eigenschaft, von Einheit und Vielheit, Verbindung und Trennung, von Raum und Zeit und vom Ich. Man gebraucht diese Ausdrücke ohne jedes Bedenken. Soll man aber sagen, was dieselben bedeuten, welche Berechtigung sie haben, so geräth man in Verlegenheit, und die Verlegenheit wird um so größer, je länger und sorgfältiger man über den Inhalt jener Wörter nachdenkt. Diese Schwierigkeiten zu lösen ist die Aufgabe der Metaphysik; diese ist also die Wissenschaft von den Grundbegriffen unseres gewöhnlichen wie unseres wissenschaftlichen Denkens.

In ganz analoger Weise beginnt Herbart auch die Ethik und, was dazumal besonders auffällig war, zugleich die Aesthetik. Du lobst und du tadelst; du findest eine gewisse That gut, recht, edel, und eine andere böse, unrecht, gemein; du rühmst ein Kunstwerk als schön und verwirfst ein anderes als häßlich. Warum thust du das eine und das andere? Die Antwort hierauf will Herbarts Ethik und Aesthetik geben. Diese Disziplinen erhalten wie die Metaphysik die Anregung durch die tägliche Erfahrung; die Ausführung jedoch wird konstruktiv, apriorisch. Der Mensch, sagt Herbart, trägt Ideen in sich; an diesen mißt er jede praktische That und jedes künstlerische Gebilde. Was diesen Ideen entspricht, findet er löblich, was denselben widerspricht, tadelnswerth. — Aufgabe der Ethik und Aesthetik ist demnach, die Ideen darzustellen als die Maßstäbe, an denen wir jede That und jedes Bild messen, um demnach Lob oder Tadel zu ertheilen.

Die Aesthetik hat Herbart selbst nie ausgeführt; den Sinn seiner Ethik aber soll uns Lazarus (Ideale Fragen S. 8) aussprechen: „Mannigfaltig sind die Bestrebungen der Menschen; ... aber völlig unsrer Neigung, unsrem Willen, der erfinderischen und zweckstehenden Phantasie entzogen, doch berufen, sie alle in den Dienst zu nehmen, stehen dem Menschen die ewigen Ideen als unentrinnbare Forderung gegenüber ... Die Gestaltung und Erkenntniß der Ideen ist in den Zeiten und Menschen verschieden, in der Geschichte wechselnd und fortschreitend, aber an sich sind sie ewig, die treibende Kraft des Fortschritts: An die Stelle des Unvollkommenen soll das Vollkommene treten; der Zug und Druck des begehrlichen, abspringenden, widerstreitenden Wollens soll der inneren Freiheit des Gemüthes weichen; Streit und Hader soll die Gerechtigkeit schlichten und gedeihliche Ordnung stiften; jeder menschlichen Handlung soll lohnende und strafende Vergeltung folgen nach dem Gesetz der Billigkeit; Wohlwollen soll den Eigenwillen überwinden, Güte und Liebe soll den Eigennutz und Eigenwillen besiegen" — dies sind nach Herbart die fünf ethischen Ideen, welche das ganze praktische Getriebe unserer heutigen Gesellschaft bilden.

Ich habe schon bemerkt, daß Herbart von der Ethik aufs strengste alles Psychologische fernhielt. Wie der Theologe nicht danach fragt, in welcher Weise Gott dem Menschen sein göttliches Gesetz geoffenbart haben könne, so lehnt Herbart eine Erklärung des Ursprungs der ethischen Ideen ab. Er, der es als eine entschiedene Anforderung an die Psychologie hinstellte, zu zeigen, wie die metaphysischen und logischen Kategorien sich im Bewußtsein des Menschen bilden, begnügt sich für die ethischen Ideen mit dem Ausspruche: möchte man sich ihren Ursprung psychologisch erklären können oder nicht, ihre Erhabenheit, die Würde ihrer Gebote und die Strenge ihrer Forderungen bleibt immer dieselbe. Es scheint mir in der That die Scheu vor ihrer Heiligkeit, welche ihn niemals in seinem Leben daran denken ließ, die Ideen in ihrem Werden zu zeigen.

Er trieb diese Scheu bis zum Schaden seiner Sache. Was konnte er denn erwidern, wenn man ihm vorgehalten hätte, die Grundidee die Idee der inneren Freiheit, sei unmöglich, sei von keinem menschlichen Gemüthe ausführbar? Er konnte die zu seiner Zeit in gewichtigen Kreisen geltend gemachte Vorstellung von einer gründlichen Verderbtheit des Menschengeschlechts, von einer Unverbesserlichkeit böser Charaktere und andererseits den Begriff einer absoluten Freiheit — beide bekämpfte er; aber mir scheint, er habe sich dabei der tüchtigsten Waffe begeben, nämlich des psychologischen Nachweises der Möglichkeit der bedingten Freiheit.

Von der Psychologie, der Pädagozik und der Ethik aus hätte ein gerader Weg zu einer Wissenschaft der Politik geführt. Auch hat Herbart in der That ganz vorzügliche Grundgedanken über das Leben, das Gedeihen und den Verfall der Völker geäußert, aber doch nur in vereinzelten Sätzen. — Wie mir scheint, hat er in seinem praktischen Verhalten völlig unter den Einflüssen seiner Zeit gestanden. Er war ein echter Zeitgenosse Goethes, und vielleicht weniger als an diesem könnte man in Herbarts Leben irgend einen niedlen Zug aufsinden. Wir alle von heute, auf den Kampf gestellt, haben für ein in sich vom Schönen und Wahren gesättigtes Leben keine rechte Würdigung. Herbart lehrte in Göttingen als Kollege der berühmten sieben Professoren, schloß sich ihnen aber nicht an. Ihm mochte es genug scheinen, daß er den Konflikt nicht heraufbeschworen habe, und er mochte das Wohl der Göttinger Universität, einer Bildungsstätte nicht blos für Hannoveraner, sondern für das gesammte Deutschland, ja für alle Kulturvölker, nicht geschädigt sehen und mochte dieselben höher stellen, als die hannöversche Verfassung. Die Gottlosen, die den Eid gebrochen hatten und den Lehrer der Ethik wie viele andere Menschen verhindert hatten, dem von ihnen geschworenen Eide treu zu bleiben, diese werden, so dachte Herbart, für ewig von der Idee des Rechts verdammt werden.

Ich komme zum Schluß. Wie sehr Herbarts Gedanken ein Ferment in den gegenwärtigen Geistern bilden, könnte schon der über Deutschland verbreitete Verein der Pädagogen zeigen. Indessen, muß sie einer Kritik unterworfen werden. Ich kann es nicht oft genug wiederholen und nicht dringend genug namentlich der Jugend ans Herz legen, daß Kritik ganz etwas anderes ist, als Polemik; diese ist im besten Falle zerstörend; jene, die Kritik, baut auf, ist schöpferisch, positiv. Sie sucht den gedanklichen Keim einer Theorie auf und entwickelt diesen nach dem Sinne hin, der demselben innewohnt, bei fortgesetzter, immer tiefer eindringender Erforschung der Thatsachen. Wenn wir uns mit gerechtem Stolze rühmen, unser heutiges Deutschland sei nicht mehr das, was es vor 50 Jahren war, so kann freilich Herbarts Ethik unser heutiges Getriebe nicht mehr umschließen, und auch seine Pädagogik reicht (vielleicht!) nicht mehr aus, wie auch seine Psychologie eine Erweiterung schon erfahren hat. Wir sehr nun aber auch Herbart der Ergänzung bedürfen mag, sich darüber nicht urtheilen), was wir zu thun haben, das hat er uns gesagt: dafür zu sorgen, daß das deutsche Volk „eine beseelte Gesellschaft" werde, das heißt eine Gemeinschaft, in welcher jedes Mitglied den Grundgedanken des Ganzen kennt und seine besondere Stellung im Getriebe des Ganzen weiß und durch die That erfüllt.

Nachsinnen, wiederholt sie mit stummen Lippen. Wie denn? Zu ordnen ist auch nicht viel — die Betten gehören Stine Rubin, das hat sie schriftlich — ob sie nun in den letzten Schlaf in denselben hineinschlafen, wird sie so hoch nicht anrechnen. Und wenn? so ist nicht abzuhelfen — sie hat ihr Möglichstes gethan, die kinderliche Wittwe, sie an die Schuld zu mahnen —

Särge aus Armenmitteln, denn der letzte Hausrath wird den anderen Gläubigern gehören — darin schläft man genau so gut wie in silberbeschlagenen —

Die Uhr wird gemüthlich ticken, wie in der fröhlichen Kindergeit hatten — das wird das letzte Geräusch sein, das in ihren Ohren klingt —

Sie kann dann den Traum weiter träumen, welchen sie neulich am lichten Tag auf offener Straße gehabt hat — von dem schwankenden Boden, dem Meer, der Reise in weite, weite Ferne, auf welcher sie Christoph und das Kind begleiten — der Andres nicht, nein — der nicht, an den einmal nicht mehr denken müssen, wie schön, wie sehnenswerth. O, Du liebe, alte Uhr —

„Was meinst Du, Christoph?"

* * *

Es kommt heute vor dem Schwurgericht ein interessanter Fall zur Verhandlung, ein solcher, bei welchem die Damen, die eifrige Besucherinnen der Tribünen sind, sich nicht gerade ihrer Anwesenheit zu schämen brauchen, und nur das gewöhnliche Publikum aus Leuten besteht, welche die Angeklagten kennen und sie bemitleiden oder nur ihre Neugier befriedigen wollen. „Psychologische Frage," sagt man oben, „Studien über Charaktere" — unten debattiren sie: „Ob sie so davon kommen?" „Wer wohl die meiste Schuld hat?" Die Geschworenen nehmen ihre Plätze ein, der Gerichtshof erscheint, die Formalitäten werden erledigt, und dann giebt man das Zeichen, die Angeklagten herein zu führen.

Am Arme des Gerichtsbieners, in der rechten Hand einen Stock, an dem er sich mühsam aufrecht erhält, humpelt zuerst ein grauhaariger, gebrungener Mann herein. Seine runden Augen haben einen fast vergnügten Ausdruck, als er die Menge der Zuhörerschaft gewahrt — er mag noch nie so viel Aufmerksamkeit auf sich gerichtet gesehen haben.

Wie ein Schatten gleitet eine Frau hinterdrein und nimmt an seiner Seite auf der Anklagebank Platz. Sie trägt zwar ein schäbiges, schwarzes Wolltleid, ihre Erscheinung macht aber doch nicht den Eindruck der Vernachlässigung.

Das wellige, braune Haar ist sorgfältig gescheitelt und am Hinterhaupt zu einem vollen Knoten geschlungen, um den Hals ist ein sauberes, weißes Tüchlein geknüpft.

Sie hält sich aufrecht, die Augen gesenkt, die Hände über einander gelegt. Ihre Gesichtsfarbe ist sehr blaß.

„Welch einen sympathischen Eindruck die Frau macht!" „Kann Verstellung sein — denken Sie doch, was sie begangen hat!" heißt es auf der Tribüne.

„Ach, Du lieber Gott, daß die so dasitzen muß, es erbarmt einen!" schluchzt ein Weib unten in der sich hin- und herschiebenden Menschenmasse.

Nun erhebt der Staatsanwalt die Anklage gegen den Sattler Steinecke und seine Ehefrau wegen des Versuchs zum Selbstmord und der vorsätzlichen oder fahrlässigen Tödtung ihres Kindes.

Man hatte an einem Morgen, als der Nachbarschaft auffiel, daß sich in der Kellerwohnung der Angeklagten gar nichts regte, keine Thür entriegelt, kein Laden geöffnet wurde, gewaltsam den Eintritt erzwungen und Mann und Frau von Kohlendunst betäubt, das Kind aber bereits todt gefunden.

Schwer leidend, mit wenig Aussicht auf Genesung wurde das Ehepaar einem Krankenhause überantwortet. Als sie aber dem Leben wiedergegeben waren, bemächtigte sich das Gericht des Falles. Der Mann hatte eine Lähmung der Gliedmaßen davongetragen, ihn behielt man in Pflege, die Frau verhaftete eine Untersuchungshaft von beinahe drei Monaten.

Die Vorfragen sind erledigt.

„Christoph Sattler," sagt der Präsident, „erzählen Sie den Hergang!"

Der Mann erhebt sich, hält sich mit den bebenden Händen an der Schranke, die Füße zittern ihm, er stößt lallend einige undeutliche Worte aus.

„Ihre Verhältnisse waren zerrüttet, geben Sie das zu?"

„Herr Präsident, der Mensch kann Unglück haben, aber die Frau arbeitete Tag und Nacht, und wir sind ehrlich dabei geblieben," bringt Christoph endlich abgebrochen hervor.

„Sie fürchteten, in den Verdacht der Hehlerei zu kommen, weil Ihre Schwester —"

Wie ein Extrinkender hebt er die steifen Finger und unterbricht den Fragenden mit einem heiseren Ausruf: „Das Bischen Tabak und die paar Pfennige haben mich ins Elend gebracht."

Der Vertheidiger, ein schlanker, schwarzhaariger Mann, giebt Erläuterungen, betont das fast krankhafte Ehrgefühl des Angeklagten, den guten Glauben daran, daß seine einzige Schwester auch nur davon beseelt sein konnte.

„Christoph Sattler, Sie und Ihre Frau waren lebensmüde. Wer machte zuerst den Vorschlag, gemeinsam aus der Welt zu gehen?"

Der Gefragte faßt nach seiner Stirn. „Vorschlag, Vorschlag!" murmelte er, — „aus der Welt — freilich, wer da heraus ist, der hat's gut!"

„Wer sprach zuerst davon?"

Christoph sieht auf seine Frau, dann in dem Raum umher, er erkennt unter den Zuhörern Just Pieper und lächelt ihm zu. Dann besinnt er sich auf eine zweite Frage: „Ich war an der Leine, aber ich fürchtete mich!"

„Vor dem Tode also?"

„Vor dem Wasser!"

„Meinten Sie denn, das Ersticken durch Kohlendunst sei leichter?"

Der Sattler blickt wieder auf seine Frau: „Mala sagte, daß —" plötzlich schweigt er und streckt den zitternden Arm aus. „Sie war ein braves Weib!"

„Ausgeschlossen scheint also nach diesen Andeutungen der Zufall!" bestätigt der Präsident. „Wir haben uns nun mit der Anstiftung zu beschäftigen."

„Ich werfe ein," erhebt sich der Vertheidiger, „daß des Angeklagten Kopf augenscheinlich gelitten."

„Redete Ihre Frau Ihnen zu, den Entschluß zu fassen?"

Wieder der zärtliche Blick auf das blasse Gesicht neben ihm.

„Wenn wir mit einander fortgingen, war das Dorchen auch immer dabei!"

„Wissen Sie, daß Ihr Kind gestorben ist?"

Er nickt. „Es hat es gut jetzt!"

„Aber Sie sind schuld an seinem Tode, Sie werden bestraft werden, gemeinsam oder allein — wen die Hauptschuld trifft. Wer also faßte den Gedanken zuerst, daß das Kind mit sterben sollte?"

„Das Kind ist im Himmel! Ich kam zu Hause und hatte ins Wasser gewollt!" sagt Christoph beharrlich.

Renans Geschichte des Volkes Israel

(Dritter Theil).

Von **Paul Lebrecht.**

I. [Nachdruck verboten.]

Seit meiner Besprechung der beiden ersten Bände von Renans groß angelegter Histoire du peuple d'Israel (im November vorigen Jahres) ist nun auch der dritte Band erschienen: der die Geschichte des Reiches Juda seit der Zerstörung des Nordreichs durch Salmanassar, also seit dem Jahre 722 vor Christi Geburt bis zur Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar und weiter die Zeit des babylonischen Exils bis zur Rückkehr der Juden im Jahre 536 behandelt.

Die Eroberung Samariens wird mit Recht zu einem Hauptabschnitt in der Geschichte Israels gemacht. Denn mit ihr hört die politische Bedeutung des Volkes, sein Großmachtstreben, ein- für allemal auf. Zwar darf man sich die Wegführung in die Gefangenschaft nach Ninive nicht als eine sehr allgemeine und bedeutende denken. Es waren hauptsächlich die Führer des Volkes, alle, die seine politische und militärische, zum Theil auch, die seine nationale Bedeutung repräsentirten, die von Salmanassar verpflanzt wurden. Die große Masse des Volkes blieb auf dem alten Grund und Boden, bei seinen Aeckern und Weinbergen und bei seinen Heerden. Aber gerade in diesen führenden Theilen lag des Volkes Kraft und Stärke. Sobald die Träger der großen Ideen, die in den letzten Jahrhunderten, besonders unter der Dynastie des Omri, sich gebildet hatten, verschwunden waren, sanken die Bewohner des Nordreiches zu völliger Bedeutungslosigkeit herab. Was noch übrig war von höher strebenden Geistern, das flüchtete sich nach der Hochburg des südlichen Reiches, nach Jerusalem, da, wo jetzt an zu höherer Entfaltung gelangte. Die Bauern und Hirten des Nordens wurden allmälig dem großen nationalen Streben entfremdet, sie verloren den Zusammenhang mit der eigenen Vergangenheit und traten später vielfach sogar in Gegensatz zu dem weiter entwickelten jüdischen Staate. Jedenfalls, an eine Weltstellung Judas war vorläufig nicht mehr zu denken, die einzige Politik der jerusalemischen Könige ist jetzt und kann nur sein ein mehr oder weniger geschicktes Laviren zwischen den großen Reichen im Osten und Süden, eine ängstliche Scheu vor allen Konflikten, eine Nachgiebigkeit bis zur Schwäche, um einen gänzlichen Ruin zu vermeiden. Wenn sie wirklich einmal im Trotz, weil die Bedrückung zu arg wurde, oder weil unter besonders günstigen äußeren Konstellationen ein Erfolg zu hoffen war, sich aufrafften, ja wenn sie vorübergehend sogar kriegerische Erfolge erzielten, so konnte das doch auf die Dauer die drohende Gefahr nicht abwenden, die besonders von Seiten der semitischen Reiche am Euphrat, von Ninive und Babylon, beständig wie ein Damoklesschwert über ihnen hing. In dieser ganzen Zeit ringt das Reich Juda mit dem Untergange, und ob gute oder schlechte Könige, der endliche Sturz ist unvermeidlich. Die ländergierigen und beutesüchtigen

itärdynastien des Ostens umschwärmen den kleinen und schwachen bar und Vasallen so lange, bis sie ihn endlich doch bei günstiger egenheit zermalmen.

Es sind diese unerquicklichen Verhältnisse, die es vor allem veran- en, daß jetzt die Prophetie sich zur höchsten Blüthe entfaltet. usalem, vordem nur die Hauptstadt des kleinen südlichen Reiches, d groß, wenigstens verhältnißmäßig groß, auf Kosten Samarias. gewinnt an Macht und Ansehen. Auf Jerusalem allein fällt nun, Renan ausführt, alle religiöse und literarische Arbeit, die sich bis- auf beide Hälften vertheilt hatte, und die sich, wie wir hinzufügen len, bisher zur größeren Hälfte auf Israel vertheilt hatte. Die h die Propheten entfachte Bewegung wird intensiver. „Es et sich die erste organisirte Religion, aus der Christen- m, Islam, Protestantismus und der moderne Sozialismus vorgehen sollten.“ Renan setzt beim „modernen Sozialismus“ aller- gs ein mutatis mutandis, und in der That darf man es mit artigen mehr blendenden als erweisbaren Behauptungen so streng t nehmen. Aber es geht ihm, wie es ihm schon früher ging, als die Patriarchengeschichte aus den schriftlichen Darstellungen einer ein Jahrtausend späteren Zeit erschloß, obgleich er die richtige An- vertrat, daß diese schriftlichen Fixirungen nur für die Beschreibung Kulturzustandes in derjenigen Zeit verwendbar sind, in der sie anden; er vergißt diese Beschränkung bisweilen und sucht nach logien, die zwischen jener prophetischen Zeit und der modernen len Bewegung doch nur in geringem Maße bestehen.

Gerade in dieser Zeit sieht man deutlich den Hauptgedanken, von sich alle Propheten, diese „israelitischen Pietisten“, leiten lassen. Staat ist ihnen nichts als eine Bethätigung der Religion. Die de und die lauen Diener Jahves verderben die öffentlichen An- enheiten. Die Hüter der öffentlichen Ordnung haben deshalb vor Dingen darüber zu wachen, daß man Jahve recht dient. Und wahre Gottesdienst Jahves ist Reinheit des Herzens und der lungen, sowie Abscheu vor allen Götzen in Holz oder Metall. Diener Jahves sind die Armen und Niedrigen. Die Reichen sind lgemeinen hart, gottlos, gewaltthätig. Die erste Pflicht eines nen Herrschers ist es, gerecht gegen die Armen Gottes zu sein ihre Ausbeutung durch die Reichen zu verhindern. Die Armen n eines Tages herrschen. So lehren alle jahvistischen Propheten. ihre Partei ist in dieser Zeit, die auf den Sturz Israels folgte, thätig.

arum müsse man auch die Bedeutung der Propheten gerade sehen, daß sie im sozialen Sinne zu reformieren gesucht hätten. vertheidigt sich schon in der Vorrede gegen den Vorwurf, den ihm gemacht habe, weil er die Ereignisse der antiken Zeit in Be- g zu den modernen Bewegungen setze. Er müsse dies gerade och viel mehr thun. Denn die Geschichte des alten Judenthums s Beispiel, an dem man am deutlichsten den Gegensatz der poli- und sozialen Frage sehen könne. „Die israelitischen Denker n sich zuerst gegen die Ungerechtigkeit der Welt auf und wehrten gen alle Ungleichheiten, gegen allen Mißbrauch, alle Vorrechte, welche es weder ein starkes Heer, noch eine starke Gesellschaft Sie setzten ihre kleine Nationalität aufs Spiel, aber sie legten Grund zu dem religiösen Gebäude, das unter dem Namen des thums, des Christenthums, des Islams der Welt bis heute als ch gedient hat .... Die Völker, die sich den sozialen Fragen den, gehen zu Grunde. Aber wenn die Zukunft diesen Fragen ist, A schön, für die Sache der Zukunft zu ster- e gescheidten Leute im Jahre 700 vor Christi Ge- wärten wüthend auf die Propheten, die alle mili- e und diplomatische Aktion unmöglich machten. Und vie schade, wenn man diese erhabenen Thoren unschädlich t hätte. Jerusalem wäre ein bischen länger die Hauptstadt nichtssagenden Königreichs gewesen, aber es würde nicht die e Hauptstadt der Menschheit sein!

man ist Meister in diesen kühnen Reflexionen über die Geschichte. det mit einem unübertrefflichen Spürsinn das den verschiedenen en, die er zur Vergleichung heranzieht, gemeinsame heraus. Er diese Entdeckungen mit einer zunächst verblüffenden Gewandtheit eredsamkeit vor. Es ist kein Zweifel, daß darin, ebenso wie in eleganten Sprache und in der Klarheit, die er auch über die igsten religiösen und philosophischen Probleme auszubreiten weiß, sondere Reiz besteht, der seiner Darstellung eigenthümlich Es ist immer der Weltmann, der sich einen offenen Blick und seines Urtheil über alle Höhen und Tiefen der menschlichen bewahrt hat, der bei ihm über den Fachmann triumphirt.

Er schreibt nicht für die Schulstube und für gelehrte Grübler, sondern für den Gebildeten, speziell für den gebildeten Franzosen. Das ist gewiß von hohem Werth. Aber es kann nicht geleugnet werden, daß diese Darstellung besonders auf einen deutschen Leser bisweilen unbefriedigend wirkt. Sie ist zu subjektiv, sie rechnet zu sehr mit Stimmungen und Einfällen, sie sucht mehr zu interessieren als zu überzeugen, und damit ist sie besonders wissenschaftlich nicht immer unantastbar. Und auch in diesem Falle, in der Gegenüberstellung der politischen und sozialen Fragen, eignen sich seine Ausführungen eher für einen Leitartikel eines politischen Blattes, als für ein wissenschaftliches Werk. Zum wenigsten bin ich überzeugt, daß ein Volk, vor dieses Dilemma des politischen Weiterbestehens oder des zukünftigen Ruhmes gestellt, sich die Sache wohl zwei Mal überlegen dürfte, ehe es sich für eine doch recht unsichere Zukunft opferte.

Am Anfang dieser Periode steht der König Hiskia und der Prophet Jesaias. Hiskia ist beinahe ein wissenschaftlich gebildeter Mann, un lettré, jedenfalls aber ist er ein Pietist, der den Propheten einen großen Einfluß auf sein Handeln und seine Politik läßt. Die Schilderung, die Renan von seinem Hofe und seiner Umgebung entwirft, ist ein Meisterstück selbst in dieser an Glanzpunkten so reichen Darstellung. Es ist eine Epoche großer literarischer Rührigkeit und man möchte sie als die klassische Epoche der hebräischen Literatur bezeichnen. Außer Jesaias und seiner Schule, die in bewunderswürdiger Weise die Ueberlieferung der alten Beredsamkeit besaß, handhabte noch eine ganze Reihe von Schriftstellern die Sprache mit seltenem Talent. Hiskia selbst war mit Erfolg poetisch thätig, besonders als Lyriker und Parabeldichter. Und um ihn geschaart erscheint eine Anzahl von Männern, die „Männer des Hiskia“, die literarisch arbeiteten. Man war mit Auszügen und Kompilationen aus den alten Schriften und Ueberlieferungen beschäftigt, man stellte, wenigstens der Hauptsache nach, die Geschichtswerke zusammen, die sich im Alten Testamente finden, man kompilirte und dichtete Sprüchwörter und kleine moralische Erzählungen, und bisweilen streifte man hier sogar philosophische Fragen. Auch das Buch Hiob fällt nach Renan in diese Zeit, „eins der erstaunlichsten Zeugnisse, das uns die Vergangenheit des menschlichen Geistes hinterlassen hat.“ Hier steht der hebräische Genius auf dem höchsten Gipfel. Es ist das hebräische Buch schlechthin. Renan giebt von dieser grandiosen Theodicee eine ausführliche und eindringende Analyse, die dem tiefsinnigen Gedankengehalte derselben in hohem Maße gerecht wird, wie man denn gerade in solchen Fällen immer von neuem die Feinfühligkeit und das poetische Verständniß in seiner Darstellung bewundern muß. Auch der Psalm, das Gebet des Herzens, diese fruchtbarste Schöpfung der israelitischen Literatur, erscheint hier und gerade eine Reihe der bedeutendsten unter diesen Gesängen werden dem siebenten Jahrhundert zugeschrieben.

Es tritt auch hier wieder deutlich hervor, was ich schon bei der früheren Besprechung betonte, daß Renan gerade in den literarischen Fragen sehr zurückhaltend, beinahe konservativ ist. Während er dem Moses beinahe die Existenz abspricht, jedenfalls seine Bedeutung vollständig verkennt und vor allem nicht genügend würdigt, daß Moses zweifellos der Urheber des Jahvekultus in Israel gewesen ist, daß also der Monotheismus ihm seine Entstehung verdankt, bemüht er sich andererseits, von den noch vorhandenen Schriftwerken so viel wie möglich für die Zeit vor dem Exil zu retten. Er steht dadurch in einem reaktionären Gegensatze zu der deutschen Schule, die besonders durch Wellhausen und Stade vertreten wird. Bernhard Stade in seiner hochbedeutenden „Geschichte des Volkes Israel“ (Berlin, G. Grote) lehnt es z. B. von vornherein ab, den Psalter für die Geschichte vor dem Exil zu verwenden, da derselbe kein Erzeugniß des Israelitismus, sondern des nachexilischen Judenthums sei. Sprache und Gedanken weisen nach ihm gleichmäßig auf die Zeit nach dem Exile hin. Die in ihnen zum Ausdruck kommende Frömmigkeit sei in ihrer individuellen Art ein charakteristisches Eigenthum der letzteren. Ja, er behauptet, daß der Psalmendichtung vor dem Exile jeder Boden gefehlt habe. Dasselbe ist es mit den Salomonischen Schriften, deren Anfänge Renan gleichfalls unter Hiskia setzt, während Stade sie als Erzeugnisse der exilischen und nachexilischen Zeit behandelt; und ähnlich ist es mit dem Buche Hiob. Es ist diese verschiedene Stellung aber nicht blos eine literarische Frage, sondern sie berührt zugleich die religiösen und die kulturellen Verhältnisse der vorexilischen Zeit. Wenn schon Hiskia Psalmen gesungen hat, wenn in seinem Jahrhundert ein Buch wie Hiob gedichtet werden konnte, so gestattet diese Thatsache zugleich Rückschlüsse auf den Bildungsstand im allgemeinen. Es verschiebt sich damit das Bild, das wir vom vorexilischen Leben Israels gewinnen können, vollständig.

Und gerade aus dieser verschiedenen literarhistorischen Stellung sind die weitgreifenden Unterschiede zu erklären, die sich zwischen der Auffassung Renans und Stades finden. Wobei ich freilich nicht leugnen will, daß mir auf Stades Seite die größere Gewissenhaftigkeit, der höhere wissenschaftliche Ernst und die korrektere Forschungsmethode zu stehen scheint.

Noch möchte ich aus dieser Zeit Renans Ausführungen über die neue Moral hervorheben, die jetzt durch die Propheten ausgebildet wird. Jesaias ist es gewesen, der zuerst eine Theorie über die Vorsehung entwickelt hat, „eine Theorie, die allgemeine Geschichtsphilosophie geblieben ist bis auf Bossuet.“ Gott regiert danach die Welt, indem er sie züchtigt. Zur Züchtigung bedarf er der Instrumente. Assur ist ein solches Werkzeug in seiner Hand. Aber diese Werkzeuge kennen die Hand nicht, die sich ihrer bedient. Sie glauben selbst zu thun, was Gott sie thun läßt. Als ob der Stecken die Hand lenken wollte, die ihn erhebt! Sucht diese Theorie eine allgemeine göttliche Weltregierung, wenn auch mit besonderer Beziehung auf das Volk Israel, festzustellen, so bedeutet die prophetische Wirksamkeit im Innern einen vollständigen Umsturz der bisher herrschenden Moral. An die Stelle der „Herrenmoral“ tritt die „Sklavenmoral“. Renan berührt sich in diesen Ausführungen in auffallender Weise mit Friedrich Nietzsche und seinen in „Jenseits von Gut und Böse“ und „Zur Genealogie der Moral“ ausgesprochenen Gedanken. Daß nämlich an Stelle der ursprünglichen Werthungsweise, die gut, edel, glücklich und tugendhaft als gleichbedeutend setzte und schlicht mit schlecht identifizirte, besonders durch das israelitische Volk eine vollständig neue Rangordnung getreten sei, nämlich insofern, daß nun glücklich, reich, mächtig gleichbedeutend mit „böse“ wird und daß die Armen, Elenden und Niedrigen als die Gottgeliebten, die Tugendhaften. die Glücklichen bezeichnet werden. Es ist der „Sklavenaufstand in der Moral“, der nach Nietzsche für den Niedergang des menschlichen Geschlechtes, für die Decadence, für die Rassenverschlechterung verantwortlich ist. Renan zeigt, daß in der That die Propheten diese Umwerthung der moralischen Werte herbeigeführt haben. Wir sehen, wie bei ihnen zuerst arm gleichbedeutend wird mit fromm und glücklich; der Arme ist auch der Gute, der Heilige, der Freund Jahves. Die wahren Jahveverehrer nennen sich die Armen Jahves, die Armseligen der Erde. Dagegen ist der Reiche für die Propheten auch der Böse und die Worte reich, groß, stark werden fast immer im schlechten Sinne gebraucht. Und es ist allerdings nicht zu leugnen, daß diese neue Moral sich besonders in der Form des Christenthums allmählich die Kulturvölker unterworfen hat und daß der arische Typus der Moral, die „Herrenmoral“, die Moral der Ausbeutung, der Herrschaft, der Kaste, ihr unterlegen ist. Und insofern ist auch die Verbindung der Bestrebungen jener alten Propheten mit dem sozialen Bestreben der Gegenwart nicht ohne eine gewisse Begründung, nur daß man nicht vergessen darf, daß hier bei der sozialen Strömung der eigentliche Anstoß weder von der Religion noch der Moral ausgegangen ist, sondern vor allem in der veränderten wirthschaftlichen Lage und in der höheren Kulturentwickelung begründet ist.

(Ein Schluß-Artikel folgt.)

Römische Briefe.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Hans Barth.

Rom, Anfang August.

[**Die Affaire Borghese. — Patrizier und Spekulanten. — Der Geisterspuk des Herzogs. — Die neue Canzone.**]

Sic transit gloria mundi — das ist ein altes, leidiges Sprichwort, das wohl nirgends mehr am Platze ist als in der einstigen Metropole allen irdischen Ruhms, in der ewigen Roma, und dessen Wahrheit sich leider Gottes immer mehr aufdrängt, je nüchterner und unerbittlicher die Zeiten werden. Selbst das alte römische Patriziat, das nach dem 20. September 1870 seinen Grundbesitz im Werthe verzehnfacht und sein Vermögen ins Ungemessene gesteigert sah — selbst das mit dem legendären Weihwasser St. Peters getaufte schwarze Patriziat muß an jenes unglückliche Sprichwort glauben. Denn im Grunde genommen geht es mit keiner Aristokratie der Welt so bedenklich bergab, wie mit der noch immer an einer verlorenen Vergangenheit hängenden Aristokratie Roms. So steht heute das stolzeste und mehr als jedes andere mit dem heiligen Stuhle verkettete Geschlecht Roms vor einer Katastrophe. Wie erst ein Blatt Mailands in indiskreter Weise verrieth und wie die Römischen Blätter jetzt bestätigen,

---

scheint keine Ahnung von der Wichtigkeit der Verhandlung, der eite derselben für ihn zu haben. „Wer etwa sagen wollte, daß ineckens nicht ehrlich gewesen wären, den verklag ich. Nur lte — die Jette hat das Unglück ins Haus gebracht,“ rt er.

Frau sitzt regungslos, während man ihn verhört, sie hat noch inmal nach den Männern hinüber gesehen, welche gekommen er sie und ihre That Gericht zu halten.

Präsident giebt endlich den Versuch auf, von Christoph eine ntwort zu erhalten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der ordversuch den Mann geistig wie körperlich zerrüttet hat. wendet er sich an die Geschworenen.

eine Herren, wir haben vor allen Dingen nach dem intellek- llheber des Selbstmordgedankens — besonders in Bezug auf d zu forschen.“

frau Amalie Reinecke!“

erhebt sich, steht bescheiden da, die großen Augen, welche dunkle mfäumen, auf die Männer in den schwarzen Talaren an dem grünen Tische geheftet.

lug Ihnen Ihr Mann vor, freiwillig Ihr Leben zu enden? — ten weniger Grund, den Tod zu suchen — Sie waren arbeits- hätten sich und Ihr Kind allein fortgebracht.“

zuckte zusammen, als das Dorchen erwähnt wird.

r Präsident, vor dem Altar haben wir einander zugeschworen, ht zu verlassen. Wenn Christoph sich die Schuld mit zu- will, so ist es darum,“ sagt sie mit klarer Stimme.

war kein richtiger Ernährer der Familie?“ forscht der t.

blickt zu Boden. „Es ist manchem Menschen nicht gegeben, ar kein starker Mann! Und,“ ein flüchtiges Roth huscht über ngen, „der hätte auch nicht Hand an sich gelegt — er hatte Muth dazu — und verdient keine Strafe!“

der Tribüne hält man die Gläser an die Augen und beugt , um jedes Wort zu verstehen — das ist eine höchst nte Erscheinung, diese Mutter, welche der Tödtung des angeklagt ist und selber mit ihm sterben wollte, und die ein on dem dunklen Grabe zurück riß.

unteren Zuhörerraum flüstert man einander zu: „Sie will es nehmen!“ — „Jetzt auch noch seine Schuld, wie früher alle Last!“

Die Geschworenen blicken aufmerksam nach der abgemagerten Gestalt hinüber, es ist, als ob sich das Mitleid bereits jetzt bei ihnen regen wollte, selbst des Präsidenten Stimme hat einen milderen Klang.

„War's also ein Zufall, eine Unvorsichtigkeit?“ die Frage tönt laut durch die Stille. „Amalie Steinecke, war keine Absicht zum Selbstmord und zur Tödtung Ihres Kindes vorhanden?“

Eine Pause. Die Brust der Frau hebt und senkt sich unter tiefen Athemzügen. Sie sagt sich vielleicht, daß ein einziges Wort Alles wenden kann — Niemand hat die That gesehen, als Gott im Himmel. — Daß Christophs Kopf schwach ist, daran ist kein Zweifel — wenn sie den Muth zu dem „Nein“ findet, gehen sie Beide vielleicht straflos aus.

Todtenstille, Aller Augen sind auf sie gericht, da hebt sie die Stimme: „Herr Präsident, ich kann nicht lügen! Ich habe ein Ende auf einmal machen wollen!“

Ein offenes Bekenntniß — sie klagt sich allein an — ein Gemurmel geht durch den Saal, in dessen Bogenfenster der graue Februartag hineinschaut.

„Amalie Steinecke, warum haben Sie in der Voruntersuchung jede Auskunft verweigert?“

„Weil ich an meinen Mann dachte und nicht wußte, wie es um ihn stand!“ sagt sie einfach, und die Hörer entnehmen daraus: Nun kann ich's allein auf mich nehmen, sein Gedächtniß ist schwach, er kann nicht widersprechen. —

„Erzählen Sie den Hergang!“ klingt es vom Richtertische herüber. Das letzte Geräusch verstummt, der Vertheidiger winkt dem Gerichtsdiener, daß er der Frau ein Glas Wasser reicht, sie dankt mit einer leichten Neigung des Kopfes und netzt die spröden Lippen damit.

„Ich war so elend“, beginnt sie, die blassen Hände auf der Schranke zusammengefaltet. „Es war so Vieles über uns gekommen, Armuth, Krankheit — zuletzt die Schande. Und da meinte ich, ich könne nun nichts mehr tragen.“

Sie seufzt, hebt ihre Blicke zu den Fenstern, als verlange es sie, in weite Fernen zu sehen, und spricht dann weiter: „Es war kleinmüthig — ich weiß es wohl, denn ich habe noch mehr tragen müssen und können! An dem Abend saß ich mit meinem Kinde im Dunkeln, Christoph war fort, es war ein Grauen in mir, daß ich den nächsten Tag wieder sehen sollte, und wie ich denn so darüber nachsann, daß das Dorchen auch einmal elend werden könnte, wie ich — that's mir weh! Da kam Christoph zu Haus, er hatte nicht ins Wasser gemocht — und mir fiel ein, es wäre das Beste für uns Alle, wenn wir stürben!“

Man hört bei diesen schlichten Worten unterdrücktes Schluchzen — die Geschworenen sitzen unbeweglich da, die Richter sehen auf die blasse Frau.

„Und dann?“ fragt der Präsident.

„Machte ich es dem Manne klar. Er hat nie viel Willen gehabt, so sagte er ja. Ich füllte den Ofen und legte reine Tücher auf die Betten, sie gehörten uns auch schon nicht mehr, und dann — war es wie sonst. Christoph schlief schnell ein, er hatte sich Muth in Schnaps getrunken, ich wachte am längsten. Einmal fuhr Dorchen aus dem Schlaf und sagte: „Mutter, wie kalt.“ Ich wärmte es — beten konnte ich nicht — dann weiß ich nichts mehr!“

Sie setzt sich, sie hat nichts mehr zu berichten, wie man die Drei fand, das ist bekannt.

„Noch eine Frage!“ ruft der Präsident.

„Als man Ihnen den Tod des Kindes mittheilte, empfanden Sie da Reue?“

Ein unsagbar schmerzlicher Ausdruck ist in ihren Zügen.

„O, Herr Präsident, das Kind war mein einziges Glück — und nun wissen, daß es in der kalten Erde lag, allein, ohne Blumen, Schnee auf dem Grabe — und ich hatt's gethan! Es sind drei Monate, daß mir das vor Augen steht. Dorchen ist bei Gott, aber ich soll's wohl nicht wiedersehen! Und wenn Sie mich strenge strafen, es ist noch immer nicht genug. Den Mann nicht, der ist unschuldig — ich habe es gethan.“

Nun redet der Staatsanwalt! Kein Mitleid für den seltenen Fall, Verbrechen ist Verbrechen. Wir strafen die Kindesmörderin welche häufig nicht im vollen Verstandesbesitz handelt. Diese Frau hat Jahre mit dem Kinde gelebt, hat es geliebt, hat mit voller Geisteskraft überlegt — es ist Mord, meine Herren — Anstiftung zum Selbstmord, Sünde gegen das eigene Leben, das uns nicht gehört —

Er spricht gewandt, es ist seine Pflicht, er ist noch jung im Amte und muß zeigen, daß er sich durch äußere Umstände, durch rührende Situationen nicht beeinflussen läßt!

(Fortsetzung folgt).

ist das Oberhaupt der Familie Borghese, Fürst *Paolo Borghese*, Besitzer eines in die hunderte von Millionen gehenden Vermögens, in aller Stille nach Ungarn abgereist, um dem heranziehenden Sturme zu entgehen, der über seinem Hause losbrechen will. Don Paolo Borghese hatte sich nach dem Jahre 1870, wie die meisten seiner über Nacht zu Ex-Millionären gewordenen Adelsgenossen (die Borghese waren dies übrigens schon längst), in gewagte Spekulationen gestürzt, die eine Zeit lang vortrefflich gelangen, bis ..... die Römische Finanzkrise und mit ihr die Baukrise eintrat, die mit einem Schlag zahllose Unternehmer zu Bettlern machte. Schon damals sprach man von kolossalen Verlusten, die das Haus Borghese erlitten; aber Dank dem Eingreifen des *Papstes*, der den Borghese besonders gewogen ist, erholten sich die letzteren wieder, bis endlich vor wenigen Wochen ein bedeutendes Römisches Bankinstitut — an dem der Protektor der Borghese, der Papst selbst, betheiligt ist — ins Wanken gerieth. Jetzt schien der Zusammenbruch der Firma — — — wollte sagen, des Hauses Borghese, vor der Thüre zu stehen und in einer schwer definirbaren geistigen Verfassung — man sprach sogar von Umnachtung des Verstandes — schickten Familie und Aerzte Don Paolo ins ferne Ungarland. Ob es einer ehrlichen und soliden Verwaltung gelingen wird, die ungeheuren Verluste der Borghese zu decken, das Haus selbst zu retten und ihm seine Gloriole zu erhalten? Wer weiß es? In Rom spricht man indessen bereits vom Verkauf des Palazzo Borghese und seiner prächtigen Gallerie, die übrigens nach dem Gesetze innerhalb der Landesgrenzen bleiben muß, so daß z. B. kein einziges Bild ins Ausland wandern würde.

Schlimm steht es auch mit dem von der Familie Borghese erbauten neuen *Quartier Ludovisi*, dessen elegante Häuser infolge der anhaltenden Krise noch meist unbewohnt sind, und darum das enorme Baukapital nicht verzinsen. Don Paolo Borghese war übrigens Gentleman durch und durch, und sein einziger Fehler ist wohl der gewesen, ein trefflicher Prinzipe, aber ein schlechter Geschäftsmann gewesen zu sein! Vielleicht wäre aber alles anders gekommen, vielleicht hätte sogar im letzten Augenblick noch der heilige Vater dem Versinkenden die Retterhand dargeboten, säße Seine Heiligkeit nicht selbst so erschrecklich in der Klemme. Aber seit der unseligen Peterspfennig-Affaire steht es mit den vatikanischen Finanzen bekanntlich so faul, als irgend denkbar. Uebrigens sind, wie oben bemerkt, die Borghese nicht die einzigen Spekulanten im römischen Patriziat. Auch *Fürst Odescalchi*, dessen Haus nicht minder glanzvoll, als das der Borghese, hat Helm und Schwert an den Nagel gehängt und betreibt in einer im Erdgeschoß seines Palastes eingerichteten Schänke einen Engros-Handel mit *Ungarweinen*. Dabei hat der „Onorevole" Odescalchi (denn er hat sich auch ins Parlament wählen lassen und macht ein wenig in gemäßigtem Sozialismus) — dabei hat der schlaue Fürst in richtiger Erkenntniß seiner Klienten die *schönsten Ungarinnen* im National-Kostüm engagirt, so daß die fürstliche Cantina von fürstlichen und diplomatischen Besuchern stets wimmelt. Uebrigens erstreckt sich der Unternehmungssinn der Odescalchi auch auf andere Gebiete; so hat ein Fürst Odescalchi — ich glaube der Bruder des eben Genannten — in der Nähe Roms ein *Seebad*, *Ladispoli*, mit Restaurants, Villen 2c. erstehen lassen, das Porto d'Anzio Konkurrenz machen und den Strom der römischen Badegäste anziehen *soll*. Ob Ladispoli — das seinen Namen nach dem Fürsten Ladislaus Odescalchi führt — dies Ziel mit der Zeit erreichen wird, bleibt abzuwarten.

Noch andere Patrizier bethätigen ihren Schaffenstrieb auf geschäftlichen Gebieten. Der Eine, obgleich von rabenschwarzer Familie, gründet ein fast radikales Organ, das zwar zum zweitgelesensten Blatte ganz Italiens wird, aber seinen Gründer fast an den Ruin bringt; ein Anderer — freilich „*nur*" ein „Baron", von dem es heißt, er werde dem Fürsten seine Zeitung abkaufen — wird zum *Bankier*; hat (ein Ausnahmefall!) in seinen Spekulationen unerhörtes Glück und ist allmälig, trotz seiner dreißig Jahre, eine der ersten Finanzkräfte Roms geworden.

Alle die anderen Unternehmer und Geschäftsleute mehr oder minder blauen Blutes anzuführen, sei uns hier erlassen. Es ist ihrer eine Legion, aber nur wenige sind vom Glück so begünstigt wie ihre bürgerlichen Kollegen. — Uebrigens fehlt es trotz der Trübsal und Nüchternheit der Zeit in Rom nicht ganz an Romantik. Das beweist eine höchst seltsame *Geistergeschichte*, die sich in einem fashionablen Hause in der Nähe des Spanischen Platzes zutrug, allwo in einem eleganten, behaglichen Nestchen eine blonde Schönheit hauste. Die Holde war die Freundin des notabene verheiratheten jungen Herzogs X., der allabendlich bei seiner Freundin — irren wir nicht, einer Tochter Germaniens — vorsprach. Nun geschah es aber, daß der junge (*beinahe* blaublütige) Herzog — einer von den *nicht ruinirten* — auf Reisen ging und sein Täubchen, im Vertrauen auf ihre Treue, zurückließ. Als Seine Hoheit unerwartet schnell wieder in der Stadt ihrer Väter eintraf, war ihr erster Gang natürlich in das Haus an der Piazza di Spagna. Der Herzog, der die Schlüssel zur Pforte der Glückseligkeit besaß, trat gegen Mitternacht ein ... aber was sich darauf zutrug, ist bis heute ein Geheimniß geblieben; nur so viel weiß man, daß es sich um *Geisterspuk* handelte. Denn es steht fest, daß Seine Hoheit, von unsichtbaren Händen in fürchterlicher Weise zugerichtet, noch heute durch die Straßen hinkt, und auf seine herzogliche Ehre versichert, die „*Gespenster*" seien daran Schuld. Sein blondes Liebchen aber hat Seine Hoheit alsbald in einem anderen Hause einquartirt, wo es nicht spuken soll.

„Amüsirt" sich der Patrizier, so amüsirt sich auch der Bürgersmann, so weit dies die immer noch sengende Hitze gestattet. Ja, wir möchten fast behaupten, daß das Volk in Rom allmälig zu seinen lustigen Traditionen zurückzukehren beginnt; denn, und dies ist das untrüglichste Zeichen seines Wohlbefindens: *es fängt* wieder *zu singen an!*

Hat da vor der Porta S. Giovanni draußen jüngst ein Sängerfest stattgefunden, so ein Preissingen, in dem die Römischen Troubadours ihre neuen Canzonen vortrugen, die dazu bestimmt sind, in den Mund des Volkes überzugehen und zum Volkslied zu werden. Zu Mandolinen- und Guitarrenbegleitung trugen die einzelnen Sängergilden ihre Lieder vor, von denen das *Hexenlied* (Le streghe) den großen Preis errang. Die neue Canzone, die schon jetzt an allen Ecken und Enden Roms gesungen wird, ist so reizend, daß wir sie in der wort- und sinngetreuen Uebersetzung eines *Berliner Freundes*, des Malers *Ludwig Krüger* — auch dem Versmaß des Originals genau entsprechend — folgen lassen:

Alte Weiber sei'n die Hexen,
Fratzenhaft — so sagt man immer,
Doch begreifen kann ich nimmer,
Daß sie nicht so schön wie Du.
Und Du bist ein süßer Engel,
Der vom Himmel ist gekommen, —
Hast mir den Verstand genommen
Und mich ganz und gar verhext.

Wenn wirklich die Hexen,
Sind alle wie Du,
So fürcht' ich mich gar nicht
Und schau ihnen zu.

Sagt man mir, daß wenn die Hexen
Brechen auf zu ihren Zielen,
Reiten sie auf Besenstielen,
Fliegen lustig durch die Nacht.
Sag' warum, Du Teufelsmädel,
Soll ich niemals Dich begleiten?
Schöne Hexe, komm', wir reiten
Hurtig hin zum Traualtar.
Wenn wirklich die Hexen u. s. w.

— — — — — — — —

Sagt man mir, daß wenn die Hexe
Sieht den Besen vor der Schwelle,
Ganz verstört sie auf der Stelle
Eile fort und kehr' nie um.
Sag, was thust Du mit dem Besen,
Den ich halt im Haus verborgen,
Hast Du Furcht und scheust die Sorgen
Oder bleibst — zu fegen da?
Wenn wirklich die Hexen u. s. w.

— — — — — — — —

Das von Nino Ilari gedichtete, von Aligio Calzelli komponirte Lied ist in jeder Beziehung würdig, das fast zweijährige liederlose Interregnum zu beschließen, das bis vor Kurzem auf der Gemüthlichkeit und dem Frohsinn der Römer gelastet hat.

Berliner Interviews.

Bei Friedrich Mitterwurzer.

Von [Nachdruck verboten.]
Heinrich Lee.

Wenn man dies Zeitalter in Hinsicht auf seine Kunst mit einem herben Worte charakterisiren wollte, so möchte man es wohl das Zeitalter des Spezialismus nennen, — und jener Berliner Maler, der seit fünfzehn Jahren nichts Anders malt als immer denselben orientalischen Frauenkopf, ist keine Einzelerscheinung, sondern ein Typus. Wie fern sind wir von den Tagen Michel Angelos! Ein Maler, ein Bildhauer, ein Baumeister und ein Dichter zugleich! Und nun gar Lionardo!

So aber tritt man an die Anschlagssäulen und sieht wie zufällig den Namen Friedrich Mitterwurzer! Nein, gar so schlimm ist es wohl doch nicht! Heute Richard der Dritte, morgen Conrad Bolz, übermorgen Wallenstein und am vierten Tage der preußische Lieutenant aus den Fliegenden Blättern, Reif-Reiflingen! Da grünt und blüht sie noch, die heilige Universalität! Das ist das Genie!

In dem profanen Zimmer eines Hotels stöbern wir ihn auf. Es ist schon zwölf Uhr Mittags; er aber sitzt noch beim Frühstück, Beim ersten Frühstück nämlich ... eine Tasse Kaffee und eine Scheibe Pumpernickel, das ist Alles!

„Ich bin erst aufgestanden. Ich habe die Nacht geschwelgt. Ihnen darf man das ja sagen. Ich weiß, Sie plaudern so etwas nicht weiter! Sie nicht!"

Und da huscht auch schon der Schalk ihm übers Gesicht.

Er ist übrigens feister und stärker geworden seit früher. Das Haar ist ein wenig ergraut und auch ein wenig schon hinwegstudirt. Das lebhafte Spiel der Muskel seines Gesichts, der schmalen langen Lippen und das Blitzen der Augen ist aber noch dasselbe.

Erinnert er sich wohl noch unserer ersten Begegnung? Damals spielte er in der Provinz .... Richard den Dritten, Macbeth und Jago. „Jetzt gehe ich auf die Bluthunde aus", so sagte er damals, „Blut will ich sehen, Blut! Ich lechze danach. Warum bin ich auch nicht Kritiker geworden!"

Und heute? Hat sich sein Geschmack unterdessen geändert?

„Heute? Es ist wahr, heute lechze ich nach etwas Anderem. Erschrecken Sie nur aber nicht. Sitzen Sie auch fest auf diesem Stuhl? Heute lechze ich nach Geld. Das ist das Einzige noch auf dieser Welt. Und warum? Weil ich diesen Krempel satt bin, weil mir davor ekelt, „Ekelt", sage ich Ihnen! Hier meine Hand darauf, mein Ehrenwort!"

Das sagt er mit solcher Heftigkeit, daß wir verwundert fragen, warum?

„Warum?" Lassen Sie sich etwas erzählen: Ich war noch ein Junge und war damals in Dresden. Eines Abends gehe ich ins Theater. Dawison trat auf und gab den Mephisto. Ich habe niemals wieder so einen Mephisto gesehen, und das Publikum raste. Zwei Tage später gehe ich wieder hin. Wieder giebt man den Faust, Mephisto aber ist ein Anderer. Der Name fällt mir nicht mehr ein, das ist auch gut, denn dieser Andere war geradezu ein Affe. Und nun das Publikum? Es pfiff ihn natürlich aus, nicht wahr? O nein! Es raste, wie es bei Dawison raste; es war kein Unterschied. Da stürmte ich hinaus, und draußen auf dem Platze, als ich allein war, da riß ich meine Mütze vom Kopf und schmiß sie zu Boden, und trampelte wie sinnlos darauf herum. Das also war die Menge! Ich bin indessen ein Anderer geworden. Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben. Die Menge aber, die ist keine andere geworden, die ist dieselbe, heute wie damals. Ob Charlatan, ob ein ganzer ordentlicher Kerl ... was ist das ihr? Ich weiß ja, das soll in anderen Künsten, auch in der Ihren, ganz ebenso sein. Ist das aber ein Trost? Gewürgt habe ich daran mein Lebelang und geknirscht und, hol mich der Teufel, auch geweint. Wahrhaftig!"

Keinem Anderen würden wir's glauben, was wir in diesem Augenblick wie einen feuchten Schimmer in seinen Augen blinken sehen. Wir aber kennen ihn, und wer ihn jemals auf der Bühne sah, ganz dem Momente hingegeben und jeder impulsiven Regung unwiderstehlich folgend, der weiß, er macht uns da nichts vor, es ist das keine Komödie.

„Wenn Sie nun aber doch im Irrthum sind," so werfen wir ein, „wenn das Berliner Publikum nun doch Ihnen die Würdigung schenkt, die Sie verdienen ..."

Da schnellt er von dem Sopha auf.

„Mir? Wer spricht von mir? Ja, halten Sie mich denn für so kreuzjämmerlich eitel? Im Namen unser Aller spreche ich, die etwas werth sind. Was mich betrifft, nun, ich denke, Sie könnten wohl sehen, was mir das Publikum werth ist!"

Deutlich genug zeigt er's freilich. Ob leere Bänke, ob ein ausverkauftes Haus, ob lau der Beifall, ob bis zum Sieden erhitzt... man sieht's, auf seine Leistung hinterläßt es keinen Eindruck. Er fühlt es nicht, das Band von hüben zu drüben. Wenn er dem Dichter nur und sich selber genügt. Das ist ihm genug.

Der Dichter und er und sein Verhältniß zu ihm! Man erinnert sich von damals, als der Künstler in den Verband des Lessing-Theaters treten sollte, daß aus dem Plane nichts wurde. Angeblich deshalb, weil er das Recht für sich in Anspruch nehmen wollte, eine Rolle unter gewissen Umständen sich zurechtmachen und ändern zu dürfen. Nun ja doch, ja! Da kommt ein Herr Schulze und bringt ein Manuskript und schreibt darin eine Rede, ganze vier Seiten lang und etwa mit be[…] geistreichen Sinn: „Ich gehe nach Hause!" Dann freilich bittet [der] Künstler um die Vergünstigung, diese vier Seiten streichen zu dürf[en] und daraus den einfachen und schönen deutlichen Satz zu verfertig[en] „Ich gehe nach Hause!" Das aber ist eben bei dem Herrn Schul[ze] Nun aber die Andern und gar die Klassiker ... seine Klassiker, [...] ihm einen Hamlet, einen Shylok, einen Franz, einen Wurm und [...] seine anderen Lieblinge bescheert. Nicht an einer Silbe wird er [...] rütteln wagen. Ganz und gar, so wie sie da sind, mit Haut u[nd] Haar, so sucht er sie in sich zu saugen, bis er voll von ihnen, bis [er] ihr Herzblut getrunken, bis er Franz und Shylok selber ist.

Und das regt nun die Frage in uns an, in welcher Art er ein[e] Rolle sich nähert, wie er sie erfaßt und sie studirt.

Ja, wenn er das nur so sagen könnte. Da ist zum Beispiel sei[n] Mephisto.

„Ich spielte ihn das erste Mal in Wien an der Burg, damals [als] noch Dingelstedt da war. In unsicheren, schwankenden Konturen tr[at] der Ritter mit der Hahnenfeder vor mich hin. Noch sah ich ihn nic[ht] grell und klar beleuchtet vor mir. Denn die Auffassungen und Da[r]stellungen Anderer kümmern mich nicht, und Bücher und Kommentare le[se] ich nicht. Das Gute und das Schlechte, was ich leiste, das kommt n[ur] aus mir selbst. Dennoch versuchte ich's und spielte ihn. „Geben Sie A[cht,] Sie fallen damit durch," sagte Dingelstedt noch auf der Probe. Der Aben[d] kam. Ich fühlte, daß ich matt war, und ich fiel durch. Zehn Jahr[e] gingen hin. Nie hab ich ihn in dieser Zeit mehr gespielt, trotz be[r] Lockungen der Direktoren. Unablässig grübelte ich. Sich zeigen aber sich mir enthüllen, das wollte dieser niederträchtige Teufel nicht. D[a] war ich in Amerika, in San Francisco. Und plötzlich, in eine[r] Nacht ... wie ein Blitz so fuhr es herab, und in greller, flammende[r] Lohe, so stand Mephisto leibhaftig vor mir da. Nun hatte ich ih[n] nach ganzen zehn Jahren. Ich wollte ihn küssen. Nein, das wa[r] nicht der drollige Schalk, das war auch nicht der bittere Spötter u[nd] auch nicht der tückische Feind. Das war ja überhaupt kein Mensch, das war ein Dämon. Die Spottgeburt war's, von Dreck und [von] Feuer. Der Dreck, das war seine Niedertracht, seine Brutalität, [sein] Cynismus, diese gigantische Gemeinheit, die nicht einmal vor ein[em] Opfer, wie dieses Gretchen es ist, zurückbebt. Das Feuer aber, [das] war das Feuer der Hölle, das in diesem Ungethüm loderte. W[ohl] hatte es menschliche Gestalt. Von innen aber, mit eben diesem Fe[uer] wie durch ein Transparent erglänzend, da grinste der Däm[on] heraus. Er grinzt, aber er lächelt nicht. Nur das ist sein Hum[or,] kein anderer. So hatte ich ihn denn, daß heißt, ich ha[tte] ihn erfaßt. Nun aber noch das andere, nun noch ihn gestalten. Da[s] sehen das Ideal und es erreichen ... das sind auch bei uns zwei ver[]schiedene Dinge. Nichts durfte diesem Satan fehlen, von allem a[ber] nicht Eines ... die allerbrutalste Sinnlichkeit. Hineinflößen, hinein[]gießen mit glühendem, stockendem Atem ... so mußte er sie in di[e] Seele Faustens. Und Martha, die packt er vorn mit rohem w[üsten] Griff an ihren Brüsten. „Komm her, Du Geschöpf, das Du mir be[reits] mit Deinem Leibe schon bebend und zitternd verfallen bist!" Und n[un] die Hexenküche! Denn erst an dieser Stätte, da darf er sich enthüll[en] in seiner ganzen nackten Gestalt. „Macht eine unanständige Geberde", schreibt der Dichter vor. Die macht er auch! Da, sehen Sie, so!"

Mit krassester Dreistigkeit, so fährt er denn auch seine Gestalt[en] durch. Freilich, Wollen und Gelingen ... er fühlt es, es ist bei ih[m] nicht immer dasselbe. Denn immer steht er unter dem Bann [des] Augenblicks, der Dinge, die ihm am Tage widerfahren sind, ob an[ge]nehm, ob unangenehm. Nicht mit der festen, unabänderlichen Form wie etwa Salvini, tritt er auf die Bühne. Ganz impulsiv, wie er is[t,] giebt er im letzten Momente noch den Eingebungen nach. Und daz[u] gehören auch die Eindrücke von außen ... durch seine Mitspieler etw[a] und durch die Anordnungen der Regie. In diesem Sinn[e] spricht er mit ganz besonderer Hochschätzung von Barnay, seinem bis[]herigen Chef. Zumal seine Hamlet-Einrichtung hat fruchtbar auf ih[n] gewirkt. Nur das Zimmer der Königin mit der Galerie und de[r] Kapelle droben, bekanntlich die Irving'sche Idee, erscheint ihm nich[t] günstig. Gewiß, der Einfall ist sehr geistreich und sehr praktisch. Di[e] Szene mit dem König, der im Gebet versunken ist, kommt darum abe[r] um ihre intime Stimmung ... und Hamlet, in dem schmalen Raum der Galerie, kann sich nicht genügend bewegen. Gerade zwei solche Punkte aber muß die Regie, als die Elementar-Erfordernisse, im Aug[e] behalten. Erst nachher alles andere!

Ist es dem Künstler aber einmal gelungen, voll und ganz ... ha[t] er eine Gestalt, sie gänzlich erschöpfend, so wie er sie sich gedacht, a[uf] die Bretter gestellt, dann reibt er sich auf dem Heimwege an[] schmunzelnd und höchst glücklich die Hände. Zum Beispiel neulich na[ch] dem Shylock. „Da hatten wir den Shakespeare, den verfluchten K[erl] einmal am Schopfe, da hat er herhalten müssen, aber ordentlich. Jetzt will der Künstler an den Lear, mit dem er sich seit Jahren scho[n] beschäftigt. Nur den Accent, den hat er noch nicht ordentlich im Oh[r.] Auch Rossi und Salvini genügen ihm in dieser Rolle nicht ganz. E[s] muß, es muß aber werden!

Und da leuchtet sein Auge in hellem Glanze auf. Das ist di[e] Kunst! Was sie ihm auch für schlimme Stunden bereitet, lieben m[it] ganzem Herzen muß er sie doch. Unausrottbar, wie in jedem Künstler[]herzen, so sprießt auch in dem seinen der Idealismus, was auch de[r] rauhe Tag für Schlacken und für Staub darüber wirft. Und darum gehört er auch nur ihr. Sie ist für ihn die große Passion, neben de[r] andere Passionen keinen Raum mehr in ihm haben. Nur Eins mach[t] ihm noch Spaß. Eine fröhliche, gemüthliche Gesellschaft; denn de[r] Humor, wie er in seinen köstlichen modernen Lustspielgestalten le[bt,] füllt auch ihn selber ganz und gar. Nur aber im kleinsten, engste[n] Kreise diese Geselligkeit; denn vor den großen Salons, da scheut e[r] zurück. Aus Eitelkeit ... ja, ja! „auf der Bühne, da bin ich Herrscher. Sonst aber, da bin ich ein ganz entsetzlich gewöhnlicher Mensch. I[ch] bin nicht geistreich, ich kann nicht plaudern, ich kann auch kein Karten[]kunststück, und im Vertrauen ... nicht einmal einen anständigen To[ast] bring' ich zu Stande. Soll ich den Eindruck, den ich auf der Bühn[e] vielleicht mache, also zerstören? Selbstmord?! Ja, sehen Sie, Barnay, das ist ein Mann! Der kann doch reden! Aber ich?"

Es ist ein Abschiedsbesuch, den wir dem Künstler machten. D[enn] wenn man diese Zeilen liest, so hat ihn seine ewige Unruhe sch[on] wieder hinweggetrieben aus seiner festen Stellung. Im besten Ei[n]vernehmen scheidet er von Barnay und er hofft, daß von der Unve[r]träglichkeit, die man ihm nachsagt, sein Direktor diesmal nichts g[e]spürt haben wird. Nun zieht er wieder auf Reisen. Ob sie ih[m] die Früchte bringen werden, die er sucht? Gerade auf seinen Reis[en] hat er schon schlimme Erfahrungen gemacht. Er bringt es n[un] einmal nicht fertig, herumzugehen bei den Leuten und sie um ihr[en] werthen Beistand zu bitten ... „Ich bin kein Schnorrer, ich ka[nn] das nicht."

Wir aber geben ihn trotz seiner heiligen Versicherung nicht f[ür] verloren und rufen ihm von ganzem Herzen zu: „Auf ein baldig[es] und ein fröhliches Wiedersehen!"

Verantwortl. Redakteur: Fr. Harich in Berlin. — Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.